

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda



Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten
Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Arbeitsgerichts und des Hauptgallams zu Bauen, des Amtsgerichts, des Finanzamts, der Schulinspektion und des Stadtrats zu Bischofswerda behördlicherseits bestimmte Blatt

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.
Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage / Frau und Heim / Landwirtschaftliche Beilage. — Druck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H. in Bischofswerda. — Postcheckkonto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandskassette Bischofswerda Konto Nr. 64

Abrechnungswesen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: Frei ins Haus halbjährlich 1,20, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonntagsnummer 15 Pf.)

Fernsprecher Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445.
Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsanstalten — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis (in Reichsmark): Die 44 mm breite einseitige Wählzeile 10 Pf., dreiseitige Anzeigen 8 Pf. Im Textfeld die 50 mm breite Wählzeile 30 Pf. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Stellen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 107

Montag, den 9. Mai 1932.

87. Jahrgang

Die deutschen Forderungen für Genf und Lausanne.

Schluß mit dem Zwischenzustand zwischen Krieg und Frieden. — Wir können nicht mehr warten.

Eine außenpolitische Rede Brüning's.

Berlin, 8. Mai

Der Berliner Verband der auswärtigen Presse (der Vertretungen der im Reich erscheinenden Zeitungen) veranstaltete am Sonntag im Schöneberger Rathaus eine politische Matinee, in deren Rahmen Reichkanzler Dr. Brüning das Wort zu wichtigen Ausführungen über die deutsche Außenpolitik nahm. Außer durch den Reichkanzler war die Reichsregierung noch durch den Reichsernährungsminister Schiele und die Staatssekretäre fast aller Reichsministerien vertreten. Außerordentlich zahlreich waren die Vertreter der Diplomatie unter Führung des päpstlichen Nuntius Orsenigo erschienen. Der Reichstag war durch seinen Präsidenten Brübe und durch Vertreter der meisten politischen Parteien vertreten. Von der preussischen Regierung waren die Minister Schmidt, Steiger, Severing, Klepper und Grimme anwesend, ferner zahlreiche Vertreter des Reichsrates, der Wirtschaft und Wissenschaft, und endlich Redakteure und Zeitungsverleger aus dem ganzen Reich. Die Rede Dr. Brüning's wurde auf den Rundfunk übertragen.

Der Reichkanzler

fernzeichneter erneut die entscheidende außenpolitische Bedeutung der Weidnerwahl Hindenburgs und betonte, daß es jetzt darauf ankomme, sich einhellig hinter die verehrungswürdige Person des Reichspräsidenten zu scharen, um der internationalen Autorität seiner Persönlichkeit bei den kommenden außenpolitischen Aktionen die moralische Stütze hinzuzufügen, die der einzige Wille eines großen Volkes dem Oberhaupt der Nation zu sichern vermag.

Dr. Brüning wies darauf hin, daß die Atmosphäre des Hasses, die den Deutschen jahrelang nach dem Kriege entgegentrat, jetzt vielfach gewichen sei. Aber in diesem Bestehen die Ungleichheit fort; insbesondere in der Sicherung der Heimat seien wir in einem Zustand minderen Rechtes geblieben. Hiergegen bäume sich ganz Deutschland mit Recht auf, und hierin liege die Bedeutung der

Ubrüstung, die nun auf der großen Genfer Konferenz einer Lösung entgegengeführt werden solle.

Deutschland will, so betonte der Kanzler, wie auf allen Gebieten, so auch auf dem der Rüstungsfrage, keine Sonderrechte, keine Privilegien.

Es will nichts als die Gleichheit, als die Befestigung des Zustandes, der es in die Kategorie minderen Rechtes versetzt und auf den Stand der Wehrlosigkeit herabdrückt.

Vor wenigen Tagen wurde unser Land erregt durch das Gerücht von einer bevorstehenden Besetzung Danzigs. Das Gerücht war unbegründet; aber wie hätte es so tiefe Beunruhigung, so tiefe Sorgen vor einem Konflikt mit allen seinen unausdenkbaren Folgen herbeiführen und uns alle auf das tiefste erschüttern können, wenn eben nicht diese Ungleichheit bestanden hätte?

Was von der Abrüstungsfrage gilt, gilt im gleichen Maße von den Reparationszahlungen. Längst ist in allen denkenden Köpfen die Ueberzeugung Gemeingut, daß Deutschland die ungeheuren, ihm auferlegten Zahlungen nicht leisten kann. Ja, mehr als das: daß diese Zahlungen entscheidend dazu beigetragen haben, den wirtschaftlichen Wirrwarr in der Welt herbeizuführen, ihn bis ins Unerträglichste zu vergrößern und bei ihrer Fortdauer jede Möglichkeit der Besserung auszu-schalten. Deutschland hat für den von ihm verlorenen Krieg wie wohl kaum ein Volk in der neueren Geschichte gelitten und Opfer bringen müssen. Einmal aber müssen diese Opfer ihr Ende haben! Einmal muß der Schlußstrich gezogen, einmal muß auch diese Rechnung als beglichen anerkannt werden, wenn wirklich der Krieg als beendet erklärt werden soll! Auch hierüber habe ich vor Ihren Kollegen in Genf klar und unmißverständlich gesprochen. Ich habe gesagt: Es ist zwar kein Krieg mehr, aber es ist auch kein Frieden. Es ist ein Zwischenzustand, der im Interesse der Welt endlich sein Ende finden muß.

In den Staatsmännerbesprechungen in Genf ist auch hierüber gesprochen und das Gerücht für

die Lausanner Konferenz

aufgeführt worden. Auf diese Konferenz sind die Blicke der Gutgesinnten aller Völker gerichtet. Hoffend und sehnsüchtig

ungebuldig und fordernd! Die Krise geht mit gigantischen Schritten ihren Weg, an dem sich von Tag zu Tag die schweren Opfer häufen. Und die Staatsmänner zögern. Zögern — teils vor der Größe der Aufgabe, teils vor der irreführenden Meinung ihrer Völker, denen man nach so langen Jahren bequemer Illusionen die Wahrheit, die volle, wenn auch harte Wahrheit nicht sagen zu können vermeint. Wird dies Bekenntnis leichter, wenn man es aufschiebt? Will man warten, bis nichts mehr zu bekennen ist, als daß die Hilfe bereits zu spät kommt? Wer, so frage ich als Vertreter eines Volkes, das der wirgenden Griff der Wirtschaftskrise heftiger als andere Völker gepakt hat, ohne dessen Wiederaufstieg es aber keine Sanierung Europas, keine Ausgeglichenheit der Weltwirtschaftsbeziehungen geben kann, wer will die Verantwortung tragen für weiteres Zaudern?

Hört man in den Staatskanzleien und in den Kontoren der Wirtschaftskönige der Welt nicht den immer stärker anschwellenden Chor derer, denen die beschämende Ergebnisliste der bisherigen internationalen Beratungen der wirksamste Zutreiber ihrer extremen, ja revolutionären Fronten ist? Sieht man nicht, daß aus den Gräbern vernichteter Völkerverhoffnungen dämonische Geister der Verneinung und Zerstörung erstanden? Wir können nicht mehr warten, weil die Völker nicht mehr warten wollen und nicht mehr warten werden. Was uns nützt, ist nicht eine Multiplikation der Konferenzen, sondern die beschleunigte und die ganze Tat, (Stürmischer Beifall.) Im Zeichen dieses Tatwillens muß Lausanne stehen, sonst wird es nicht zum Meilenzeichen des Lebens, sondern zum Wegweiser des Zusammenbruchs werden.

Brüning schloß: In dem Glauben an die unabhängige Zukunft unseres Volkes und Reiches bin ich Optimist. Allerdings wird eine solche Zukunft nur Erfüllung finden, wenn sich ein einiger und gestählter Wille des gesamten Volkes der Erreichung dieses Zieles stark und opferbereit wehrt.

Die Schlußansprache hielt Generalkonsul Maus, Vertreter der „Sächsischen Volkszeitung“.

Tageschau.

* Reichkanzler Dr. Brüning sprach am Sonntagvormittag vor dem Berliner Verband der deutschen auswärtigen Presse, wobei er im Hinblick auf Genf und Lausanne die außenpolitischen Ziele des Reichskabinetts darlegte. Der Kanzler warnte die Staatsmänner der ganzen Welt vor erneutem Zögern; denn die Völker wollten nicht mehr warten und würden nicht mehr warten.

* Das Reichskabinett hat das Anliehen zur Arbeitsbeschaffung bereits verabschiedet. Auch der Reichsrat, der telegraphisch einberufen wurde, hat dem Gesetz bereits seine Zustimmung gegeben.

* Die amtliche Untersuchung des Mordes an dem französischen Staatspräsidenten hat ergeben, daß Garguloff in Verbindung mit kommunistischen Organisationen gestanden hat. Die kommunistische Internationale lehnt jedoch in einer Erklärung eine Mitschuld an der Tat ab.

* Die gestrigen Stichwahlen in Frankreich haben den Linksparteien den erwarteten Erfolg gebracht. Starke Verluste hat die Partei Lardieux erlitten, während die Partei Herriots 47 Mandate gewonnen hat. Gewinne haben auch die Sozialisten und Kommunisten.

* Der Leiter des Internationalen Arbeitsamtes beim Völkerverband in Genf, Albert Thomas, ist am Sonntag gegen Mitternacht in Paris ganz plötzlich gestorben. Er stand im 54. Lebensjahre.

* In Lyon kürzten am Sonntagvormittag infolge eines durch tagelange Regengüsse verursachten Erdstößes zwei Familienhäuser ein. Unter den Trümmern sind etwa 50 Personen verstorben.

* Das argentinische Verkehrsministerium „Chaco“ passierte am Sonntag überraschend den Nordostseeanal und erschien gegen 10 Uhr abends vor Alet. Nach halbständigem Aufenthalt fuhr das Schiff weiter nach Gdingen und Memel, wo verladen werden soll, die Polen und Litauer an Land zu bringen.

* Aus der Mandchurien werden neue Kämpfe gemeldet. Der chinesische General Matschanjan soll sich im Vormarsch auf Tsichitar befinden.

*) Ausführliches an anderer Stelle

Die Stichwahlen in Frankreich.

Das vorläufige endgültige Ergebnis.

Paris, 9. Mai. Das französische Innenministerium veröffentlicht heute früh einen vorläufigen Ueberblick über das Wahlergebnis, der 602 Kammerstimme umfaßt. Die Verteilung ist anders als bei Havas. Das Ergebnis lautet:

Parteien:	bisher:	jezt:
Rechtsstehende Konservativ- Republikanisch-demokratische (Marin) Vereinigung	8	5
Unabhängige Republikaner Linksrepublikaner (Lardieux)	90	76
Katholische Demokraten	26	28
Rechtsstehende Radikale	101	72
Radikale (Herriots)	19	18
Sozialrepublikaner und rechtsstehende Sozialisten	90	81
Sozialisten	109	156
Unabhängige Kommunisten	32	36
Kommunisten	112	129
	5	11
	10	12

Zum Verständnis dieser Ueberblick sei nochmals angeführt, wie sich nach der bis zu den Wahlen üblichen Einteilung die einzelnen Parteien in der Kammer verteilt haben:

Unabhängige 42, Republikanisch-demokratische Union (Marin) 85, Demokratisch-sozialer Aktion (ehemals Maginot) 30, bei keiner Partei eingeschriebene 20, Katholische Demokraten 18, Linksrepublikaner (Lardieux) 68, Soziale und radikale Linke (Franklin Bouillon) 16, Radikale Linke (Lardieux) 50, Unabhängige Linke 28, Radikale 109, Sozialrepublikaner 13, Rechtsstehende Sozialisten 13, Sozialisten 111, Kommunisten 11.

Daraus ergibt sich u. a., daß in der heutigen Statistik des Innenministeriums die Fraktion Maginot aus der Berechnung vollkommen verschwunden ist, ferner daß auch die 41 Mitglieder der unabhängigen Rechten nicht angeführt wer-

den, weil sie offenbar auf die einzelnen Gruppen der Regierungsmehrheit verteilt worden sind. Dies hat dann dazu geführt, daß die Maringruppe und die Fraktion Lardieux in der offiziellen Statistik des Innenministeriums mit höheren Ziffern erscheinen, als in den Parliamentshandbüchern über die letzte Legislaturperiode.

Die Pariser Presse zum Ausgang der Kammerwahlen.

Paris, 9. Mai. Der einwandfreie und unanfechtbare Sieg, den die Linksparteien beim zweiten Wahlgang davongetragen haben, wird von der gesamten Presse anerkannt.

„Matin“ erklärt, das Abgleiten nach links sei beim zweiten Wahlgang noch stärker zu Tage getreten und habe sich auf die äußerste Linke ausgedehnt. Bemerkenswert sei, wie viel bekannte Persönlichkeiten in allen Parteien geschlagen worden seien.

„Journal“ fragt, ob das Zusammengehen der Radikalen und Sozialisten sich jetzt auch im Parlament auswirken werde oder ob es trotz allem zu einer Zusammenarbeit der Radikalen mit den die bisherige Regierung unterstützenden Parteien kommen werde.

„Recht Journal“ meint, mit den Sozialrepublikanern der Richtung Bainlews und den rechtsstehenden Sozialisten biets sich jetzt Herriot und Blum die Möglichkeit einer Wehrheitsbildung, die nötigenfalls durch weitere linksstehende Elemente der radikalen Linken (Fraktion Lardieux) ergänzt werden könne.

„Ere Nouvelle“ schreibt, die Radikalen haben den Wunsch der Nation gehört und verstanden: sie werden die Hoffnungen des Landes nicht enttäuschen.

Der „Populaire“ hebt das starke Anwachsen der sozialistischen Stimmen, namentlich auf dem flachen Lande, hervor. Die Sozialisten würden jetzt auch den Sieg zugunsten

des Sozialismus, der Arbeiterklasse und des Friedens auszuwerten wissen.

Das Gewerkschaftsblatt „Le Peuple“ fragt aber, ob die neue Kammer ihren Aufgaben gewachsen sein werde. Ihre Verantwortung könnte auch in der internationalen Politik auf die Probe gestellt werden.

„Echo de Paris“ erklärt, das Wahlergebnis sei hauptsächlich zurückzuführen auf das „abscheuliche“ Wahlsystem, das im zweiten Wahlgang zu den „paradoxesten und ungeheuerlichsten“ Koalitionen führe. Aber auch die Unzufriedenheit der Arbeitslosen und die Weltkrise, unter deren Folgen Frankreich seit einigen Monaten hart leide, habe entscheidend mitgewirkt.

„Figaro“ erklärt, sogar national gefinnte Elemente hätten für die Internationalisten gestimmt.

Ein englisches Urteil.

London, 9. Mai. „News Chronicle“ schreibt in ihrem heutigen Beitarikel: Der Sieg der französischen Linken übertrifft die optimistischsten Erwartungen. Er ist ein eindeutiges und befriedigendes Zeichen für die Stimmung und die Absichten der französischen Demokratie zu einer Zeit, wo sie von großer und vielleicht entscheidender Wichtigkeit sind. Die Hoffnung auf wirklichen Frieden in Europa ist jetzt besser als seit langer Zeit.

Der Mörder Doumers Kommunist?

Die amtliche Untersuchung.

Paris, 8. Mai. Das französische Innenministerium veröffentlicht im Zusammenhang mit der Untersuchung über das Verbrechen und die Gründe, die den Mörder des französischen Staatspräsidenten zu seiner Tat veranlaßt haben, eine amtliche Verlautbarung, aus der hervorgeht, das Garguloff nach einem Aufenthalt in Paris im Jahre 1930 wegen unrechtmäßiger Ausübung ärztlicher Tätigkeit ausgewiesen wurde. Im Jahre 1931 kehrte er jedoch wieder dorthin zurück. In den Ausführungen in seinem Notizbuch erklärt sich Garguloff als der Führer einer terroristischen Organisation, die sich an Frankreich rächen wolle, weil es Rußland in den Krieg gezogen habe. Die Untersuchung in Nizza hat ferner ergeben, daß er in keinerlei Beziehungen zu russischen Emigrantenzirkeln gestanden hat.

In Prag hat er sich um die Bildung einer altrussischen Bauernpartei mit jungbolshewistischem Charakter bemüht.

In der Erklärung des französischen Innenministeriums wird mit besonderer Betonung auf eine Broschüre hingewiesen, die Garguloff in Paris drucken ließ und auf deren Deckel sich das jungbolshewistische Abzeichen — zwei Sensen, darüber eine Lanze und ein Totenkopf — befindet. Die Organisationen, so heißt es in der Verlautbarung, die sich dieses Abzeichens bedienen, sind von den Ideen der Dritten Internationale durchdrungen, die ihre Mitglieder sehr oft als Provokatoren benutzte. Das bisherige Ergebnis der Untersuchung lasse die Frage aufstehen, ob Garguloff vielleicht nur Geistesgestörter sei.

Ministerpräsident Lardieu fügte dieser amtlichen Erklärung noch folgendes hinzu: „In der ganzen Angelegenheit ist ein dunkler Punkt, nämlich die kommunistische Parteilinie, die Garguloff in Prag ausgestellt wurde. Die sogenannte „Grüne Partei“, als deren Mitglied sich der Mörder ausgibt, ist vielleicht der rechte Flügel des Bolschewismus. Garguloff verfügte außerdem über größere Barmittel, und man muß sich fragen, woher dieses Geld stammt.“

Während Garguloff erklärt, daß er vollkommen selbstständig gehandelt habe, hat sich jetzt eine Zeugin gefunden, deren Aussage ein wesentlich anderes Bild ergibt.

Frau de Vilmorin, die nur etwa drei Schritte von dem Mörder entfernt war, hat vor dem Untersuchungsrichter zu Protokoll gegeben, daß Garguloff sich vor der Tat flüsternd mit einem Mann und einer Frau unterhalten habe. Als der Präsident den Saal betrat, habe die Frau leise gesagt: „Da ist er!“ Daraufhin habe sich Garguloff scharf umgedreht, die Zeugin zur Seite gestoßen und seine Schüsse abgefeuert. Der Mann, mit dem er sich vorher unterhalten habe, habe leise gesagt: „Er hat sein Ziel nicht verfehlt“ und sei darauf mit der Frau in der Menge verschwunden.

Wie aus Prag gemeldet wird, hat Garguloff in engen Beziehungen zu dem G.P.U.-Agenten Ushakow gestanden. Garguloff soll sogar eine geheime Reise nach Sowjetrußland unternommen und unter seinen Bekannten für die Rückkehr nach der Räteunion Propaganda gemacht haben. Andererseits habe der Mörder sich jedoch bemüht, mit dem altrussischen Militärverband in Verbindung zu treten.



Funkbild von dem Attentat auf Doumer.

Der Attentäter Paul Garguloff nach seiner Verhaftung.

Die Kommunistische Internationale lehnt eine Mittelschuld an der Ermordung Doumers ab.

Moskau, 8. Mai. Die Presse veröffentlicht eine Mitteilung der Kommunistischen Internationale, die von Vertretern der kommunistischen Parteien Deutschlands, Englands, der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, Frankreichs und Italiens unterzeichnet ist und dagegen protestiert, daß die Tat Gorguloffs, der Doumer ermordete, der kommunistischen Internationale aufgebürdet werde. Gorguloff sei der erbitterteste Feind des Kommunismus, außerdem lehne die kommunistische Internationale individuelle terroristische Anschläge ab.



Senatspräsident Lebrun soll der Nachfolger Doumers werden.

Albert Lebrun, der 1931 als Nachfolger Doumers zum Senatspräsidenten gewählt wurde, gilt jetzt als der aussichtsreichste Kandidat für das durch den Tod Doumers verfallene Amt des Staatspräsidenten von Frankreich.

Albert Thomas gestorben.

Paris, 8. Mai. Der Leiter des Internationalen Arbeitsamtes beim Völkerbund in Genf, Albert Thomas, ist hier im 54. Lebensjahre plötzlich gestorben. Thomas spielte in der vergangenen Nacht gegen Mitternacht in einem Restaurant, als sich plötzlich Atembeschwerden einstellten. Er wurde ohnmächtig, so daß man ihn in ein Krankenhaus bringen wollte. Auf dem Wege dorthin starb er.

Albert Thomas war von Beruf Oberlehrer. Bereits früh trat er in die sozialistische Bewegung ein. 1910 wurde er in die Kammer gewählt, 1915 zum Munitionsminister und nach Friedensschluß auf Vorschlag der französischen Regierung zum Leiter des Internationalen Arbeitsamtes ernannt. Thomas, der gemäßigt Richtung war, hat sich von Anfang an der Gewerkschaftsbewegung gewidmet und war auch der Gründer der bekannten Revue „Syndicaliste“.

Sowjetrussischer Millionenkredit für die Türkei.

Moskau, 8. Mai. St. Mitteilung der Telegraphen-Agentur der Sowjet-Union hatten der türkische Ministerpräsident Ismet Pascha und Außenminister Tewfik Rischdi Bey während ihres Aufenthaltes in der Sowjetunion wiederholt sehr herzliche Unterredungen mit allen verantwortlichen Leitern der Sowjetunion, in deren Verlauf sich die praktische Möglichkeit einer wirkungsvollen Fühlungnahme zwischen beiden Ländern ergab. Die Sowjetregierung eröffnete der Türkei einen langfristigen Kredit in Höhe von 8 Millionen Dollar, der der Türkei den Ankauf russischer Maschinen ermöglichen soll und von der Türkei in Jahresraten in Natura abgezahlt werden wird.

Das Anleihegesetz zur Arbeitsbeschaffung.

Berlin, 8. Mai. Das Reichskabinett hat das Anleihegesetz zur Arbeitsbeschaffung verabschiedet. Seine wesentlichste Bestimmung lautet, wie das Nachrichtenbüro des R.D.Z. hört:

„Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, für Siedlungen, Meliorationen, Beschäftigung Jugendlicher und sonstige Arbeitsbeschaffung Geldmittel im Wege des Kredits zu beschaffen.“

Das Gesetz soll mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft treten.

Der Reichsrat ist daraufhin sofort telegraphisch einberufen worden, und seine Ausschüsse berieten gestern mittag das neue Kreditermächtigungsgesetz, das nachmittags in einer Vollsitzung des Reichsrates verabschiedet wurde. Diese Kreditermächtigung wird dann zugleich

mit dem Schuldentilgungsgesetz dem Reichstag am Montag als Grundlage für die große politische Aussprache dienen.

Neue Kämpfe in der Mandschurei.

London, 9. Mai. „Times“ meldet aus Schanghai: Chinesische Berichten zufolge haben die Truppen des chinesischen Generals Matschanshan den Mandschukuo-Streitkräften 80 Kilometer nördlich von Charbin eine schwere Niederlage zugefügt. General Matschanshan soll sich im Vormarsch auf Tschitar befinden. Ferner wird gemeldet, daß die Mandschukuo-Streitkräfte an der chinesischen Ostbahn 30 Kilometer östlich von Charbin geklagert worden sind. Japanische Truppen stehen in schwerem Kampf am unteren Laufe des Sungaristasses.

Die Junkerflugzeugwerke vorübergehend stillgelegt.

Dresden, 7. Mai. Die Stilllegung der Junkerflugzeugwerke ist gestern abend erfolgt. Es werden etwa 850 Arbeiter und 400 Angestellte betroffen. Bei der in etwa 14 Tagen erfolgenden Wiederaufnahme des Betriebes wird wahrscheinlich nur ein Teil der bisherigen Belegschaft wieder eingestellt werden. Freitag abend sind den Angestellten und Arbeitern 150.000 M. an Löhnen und Gehältern aus Reichsmitteln ausgezahlt worden. Die übrigen Werte des Konzerns sind von der Stilllegung nicht berührt worden.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 9. Mai.

—* Pfingstkollekte der ev.-luth. Landeskirche. Wie alljährlich, soll auch in diesem Jahre wieder an den beiden Pfingstfeiertagen in den Kirchen der ev.-luth. Landeskirche eine Kollekte für den „Allgemeinen Kirchenfonds“ gesammelt werden. Dieser Fonds hat den Zweck, den Interessen der ev.-luth. Kirche des Landes in solchen Fällen zu dienen, wo die Mittel der Landeskirche nicht ausreichen, um dringliche und unabwendbare Bedürfnisse der Landeskirche und ihrer Gemeinden zu befriedigen.

—* Preis. Schützengesellschaft. Bestern fand bei recht reger Beteiligung das Abschießen von M a n n s P e g a t statt. Vor Ueberreichung der Silberpreise gedachte der Vorsitzende des Schießauschusses, Herr Hugo Schmie del, des 125. Geburtstages des früheren Hauptmanns der Schützengesellschaft, Herrn Friedrich Benjamin Pa n g, und händigte dann den besten Schützen die Gewinne aus. Es wurde ganz besonders gut geschossen. Die Schützenbrüder Alfred Sab i w a l s t e n, Max Ra h e r, Ernst S i e g und Ludwig R e i c h gingen als beste Schützen hervor.

—* Grenzübertritt nur mit Ausweisen. — Pässe gelten nur im Fernverkehr. Wie aus dem böhmischen Grenzgebiet gemeldet wird, blickt das prinzipielle Gründen das tschechische Ministerium des Innern darauf, daß im Ausflieger- und Touristengrenzverkehr von den Fremden die Grenzübertrittscheine, Ausfliegerbescheinigungen und Touristenausweise verwendet werden, nicht aber der Paß. Die Besitzer von Reisepässen dürfen die Grenze nur bei jenen Uebertrittsstellen überschreiten, auf denen der Fernverkehr bewilligt und auf denen für die Ausübung der Paßkontrolle Vorkehrung getroffen ist.

—* Der Sommerfahrplan der Staatlichen Kraftwagenverwaltung. In diesem Jahre tritt der Sommerfahrplan der Staatlichen Kraftwagenlinien ebenso wie der der Reichsbahn und der Reichspost erst am 22. Mai in Kraft. Die Pfingstfeiertage fallen daher noch unter die Fahrzeiten der Winterfahrpläne. Um den Anforderungen des verstärkten Feiertagsverkehrs auf den staatlichen Kraftwagenlinien gewachsen zu sein, ist Vorkehrung getroffen worden, daß zu den einzelnen Fahrten auf den wichtigsten Eil- und Fernlinien Verstärkungswagen bereitstehen. Außerdem werden auf denjenigen Ausflugslinien, bei denen erfahrungsgemäß mit einem erhöhten Zuspruch zu rechnen ist, außerplanmäßige Verstärkungsfahrten eingelegt. Das trifft z. B. für die nach der Sächsischen Schweiz führenden Linien zu. Das Radiumbad Oberchlerna erhält in diesem Jahre direkte Omnibusfahrgelegenheiten nach Schneeberg und Aue. Die Fahrten werden am 14. Mai aufgenommen. Bereits am 8. Mai wurde auch der Verkehr nach Karlsbad wieder eröffnet, und zwar sowohl über Bärenstein-Weipert für die Elbtal- und Dresden-Freiberg-Annaberg, wie über Oberwiesenthal für die Elbtal-Annaberg-Annaberg-Oberwiesenthal. Fahrpreise und Fahrzeiten konnten für beide Linien beachtlich reduziert werden. Die Ausflugslinien Rittau-Büden-dorf und Johanngeorgenstadt-Oberwiesenthal nehmen ihre Fahrten bereits am 12. Mai auf.



Fraülein, schreiben Sie...

„Lieber Freund, mach' es so wie ich, rauche eine Zigarette, die ausgezeichnet schmeckt, ganz leicht und wohlbekömmlich ist, wobei Du noch sparen kannst. Ich rauche die gute

KOSMOS-AKKA

mit Sparsfennig. Wenn ich 20 Sparsfennige habe, bekomme ich eine Packung gratis!

Mit Goldmundstück im neuen Großformat, rote Packung. Ohne Mundstück, rund und dick, grüne Packung **3 1/3 Pf.**

stalt von Berkehr...
besonder...
in Frei...
den W...
porrätig...
Tages...
Die nac...
durch...
dürfen...
ist verba...
und mit...
unter...
Zuherbe...
Art.

fündig...
Deutlich...
lich hart...
einrichtu...
neuem d...
i. B. 50...
einen Re...
Wiederer...
laufender...
werden...
nun endl...
mer Der...
Briefen...
standes...
Wiederer...
eines Ja...
die erne...
senden...
Kündigu...
ausgespo...
Bergünst...
Die Ver...
am 22. J...
31. Deze...

Weg...
Um Son...
auf Ver...
Erbergr...
siedlungs...
noch ja...
Schubert...
beschrän...
triftenst...
nung zu...
Landes...
llm auf...
gelte...
durch die...
dar sei...
Abheben...
Räume g...
ausgehan...
Gebotene...
Reichsfin...
bekannt...
rend ein...
ler erarb...
stützung...
weiter...
eung eine...
Summe...
gebaut w...
räumen...
Keller...
werden...
der Baup...
Siedler...
und leber...
Saargut...
jährlich...
Betrag...
eine jäh...
nicht so...
hohen M...
sprache...
wurden...
tekt Schul...
um Ausk...
hen- und...
eines sol...
arbeiter...
gen Hand...
nen Häuf...
kunst erte...
nächsten...
rückkomm...
meindever...
Wehrbor...
Bau...
Geschäfts...
Deutschna...
terchlagu...
des mitge...
rer Brüde...
doch dur...
und aus...
Bau...

Tage in...
Bohm...
auf dem...
22-jähriger...
her Hamn...
ort, daß...
steht. De...
nach Belg...
Zitau...
Eine kürz...
Richtilfe...
einheitlich...
abgefagt...
ständigen...
geleiteten...
in erster...
ten „Dijh...

Empfehle Linoleum
u. Stragula-Fußbodenbelag
Großes Lager — Billigste Preise
Robert Renger
Bautzner Straße 10

Erich Schicktzanz, Magnetopath
Bischofswerda, Bautzner Str. 7, Mitglied
d. V. D. M., hält ab Montag, den 8. Mai,
seine Sprechstunden in seiner Wohnung
Bischofsstr. 18, ptr.
ab. Sprechst.: Montags, Mittwochs, Freitags von
9—11, 1/2—5 Uhr. Andere Zeiten nach vorh. Vereinbarung.
Falls erwünscht, Hausbesuch. Telefon 271.

Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben
Freimaurer-Institut Dresden-A. 21
Oberrealschule mit Internat. Erziehung zur Selbstständigkeit,
Pflicht, Gehorsam. Betreuung in Erzieherfamilien. Pflege der
Leibesübungen. Eig. Landheim im Ergeb. Prospekte u. Wunsch
durch d. Direktor. Auch Söhne v. Nichtfreimaurern sind Aufnahme.

Fahrräder in allen
Aus-
fäbrung.
Wellen, verchromt, Halbbalgen
usw. nur beste Marken in Nie-
sen-Uschopf von RM. 60.— an.
M. Schuler, Mechaniker,
meißner.

Alles Gehen u. Fahren
auf und über meine Grund-
stücke ohne meine Erlaubnis
wird mit 10 Mark in die
Armenkassa bestraft.
Erwin Lohse, Groß-
händler.

**Wirtschafts-
Gehilfe**
ledig sucht bei mäßig. Ansprüchen
sofort **Stellung.**
Familienanschluss erwünscht.
Offerten unter „G. 22“ an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Hausmädchen,
möglichst Oftermädchen, das zu
Hausarbeiten kann, für kleineren
Haushalt in Neukirch (Nähe
Arone) für sofort gesucht. Ang.
unt. „G. 21“ an Fritz Richter,
Neukirch (S.), Hauptstr. 28.

Schmiedegehilfe gesucht,
welcher Fußbeschlagprüfung ab-
gelegt hat, und Auto- und Motor-
rad-Reparaturen selbständig
ausführen kann. Angebote an
Georg König, Schmiedemeister
Weißig bei Dresden,
Weißig Str. 6.

**Jünger. Wirtschafts-
gehilfe oder Knecht**
für sofort gesucht in
Großharthau 36

Eine einmalige Anzeige
dient der Empfehlung!
Die laufende Anzeige
vermittelt
neue Geschäftsverbindungen
und vergrößert den Umsatz!

Mundfunk-Vortragsfolge Deutsche Welle (1935).
Deutsche Welle, Gleichbleibendes Werttags-Programm, 5.45:
Wetter für die Landwirtschaft. • 6: Gesamtheit. • 6.15: Wetter f.
die Landwirtschaft. — anstl.: Frühkonzert. • 10.13.30: Nachrichten.
• 12: Wetter für den Landwirt. — anstl.: Konzert u. Wieder-
holung des Wetterberichts. • 12.55: Rauener Zeit. • 14: Konzert.
• 15.30: Wetter, Börse. • 18.55: Wetter für die Landwirtschaft.
Deutsche Welle: Dienstag, 10. Mai.
10.10: Schulfunk: 25 Minuten Musiktheater.
12.05: Schulfunk: Französisch für Fortgeschrittene.
15.00: Kinderfunk: Märchen und Geschichten.
15.45: Künstlerische Handarbeiten: Möbelarbeiten.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Dr. v. Müller: Die Biologie C.G. Jung.
18.00: Prof. Dr. Wersmann: Wir bauen Melodien.
18.30: English für Fortgeschrittene.
19.00: Gedanken zur Zeit.
19.30: Prof. Dr. W. Bins: Was die Wirtschaft der heimischen Vor-
lehre verbannt.
Anstl. Wetter für die Landwirtschaft.
20.00: Krimi. Oper von Richard Wagner.
Während einer Pause: Tages- und Sportnachrichten.
23.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
23.20: Hamburg: Deutscher Samstagabend mit Fritz Großen.

Mundfunk-Vortragsfolge Leipzig (1935)
Stiftungsfelder: Dresden (810).
Gleichbleibendes Werttags-Programm, 6: Zurkunde. — anstl.:
Frühkonzert. • 7.15: Schulfunk, Nachrichten. • 9.30 bzw.
10: Wirtschaftsnachrichten. • 9.35 bzw. 10.05: Wetter, Wallerhand,
Bescher, Tagesprogramm. • 9.45 bzw. 10.15: Was die Zeitung
bringt. • 11: Werbenaachrichten. • 12: Konzert. • 13: Briefe,
Börse, Wetter, Zeit. — anstl.: Konzert. • 15.35, 17.50: Wirt-
schaftsnachrichten (So. nur 10 u. 18.45). • 17.30: Wetter, Zeit. •
ca. 22—22.30: Nachrichten.
Dienstag, 10. Mai.
14.00: S. Rußante: Ausgerollt — aber stillungslos.
14.30: Bücherfunk für die Jugend.
16.00: Prof. Dr. Sanger: Wie und neue Elektrizität.
16.30: Orchesterkonzert des Sinfonieorchesters. Solist: G. Rintisch
(Violin).
18.05: Elber v. Kirchbach: Die Ritterkulte — eine Aufgabe un-
serer Zeit.
18.30: Französisch.
19.50: Wir geben Auskunft.
19.00: Th. Sauter: Wer war Robert Bauer?
19.30: Welche Welt. Das Sinfonieorchester spielt Werke von Suppe,
Rucil, Schubert, Grieg u. a. Solist: H. Graumann (Marinet).
20.45: S. Wegand: Die Erzählung: Die Wiederkehr des Glie-
den.
21.15: Tagesfragen der Wirtschaft.
21.25: Joseph Marx-Stunde. Anstl. des 50. Geburtstages.
Anstl. Lang- und Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.

Fahrräder
Ein Posten gebrauchte Knaben-,
Damen- und Herrenräder billig
zu verkaufen.
D. R. Schulz, Stragella 2.

Malerarbeiten
werden sauber ausgeführt.
Stundenlohn 75 Pf.

Fritz Richter,
Neukircher Straße 31.

Brennholz
schöne Kiefernstämme,
Meter 8.50 RM.
(Läger 1.50 RM.) verkauft
Ernst Richter,
Rohlehandlung,
Neumarkt Ruf 493.

**Saat- u.
Zutterkartoffeln**
gibt billig ab
Erbsgericht Ziedlig.

Saat-Kartoffeln
Restposten:
Riderfegen
Centifolia
Preußen
gibt zu verbilligten
Preisen ab

Darlehnskasse
Uggr a. T.
4500 Mk.
als 1. Hypothek aus Privat
gelohnt. Brandkasse 12500 RM.
Angebote unter „R. 1538“ an
die Geschäftsstelle des Blattes.

**Hypotheken u.
Darlehn**
zu vergeben durch Selbstgeber.
Offerten unter „D. 6.“ bei
die Geschäftsstelle des Blattes.

**Pachte sofort
Gastwirtschaft**
am liebsten in Bischofswerda
oder Umgebung. Offerten unt.
„G. 11.“ besördert die Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

Warnen hierdurch jedermann,
meinem Manne, dem Schuh-
macher **Willy Beck** in Neukirch,
Zittauer Str., etwas zu borgen,
da ich für nichts mehr auf-
komme.
Martha Beck, geb. Gnauch.

12x
im Jahr je
50 Handarbeiten
Vorlagen modernster Muster
aller Techniken (viel Wäsche) in
Beyers Monatsblatt für
Handarbeit
und **Wäsche**
zu jedem Heft Schnittbogen,
Arbeitsbogen, Abplättmuster,
monatlich 1 Heft für 70 Pf.
Überall erhältlich oder vom
Verlag Otto Beyer
dem Verlag für die Frau
Leipzig C1 / Weystraße / Bayreuth

**Außerordentliche
Versammlung**
Dienstag, nachm. 4 Uhr, beim
Kollegen O. Dittmar, Bahnhof.
Wicht. Tagesordnung!
Alle Kollegen von Stadt u. Land
werden dringend gebeten, zu
erscheinen. Der Vorstand.

**Sport Kraft
Schlüter**
VOLLKORN-BROT
ein Rezept

Erhältlich in den überall
bekanntesten Verkaufsstellen!

DKW-Motorräder
eingetroffen
4 PS, ohne Licht 370 Mk.
4 PS, mit elektr. Licht 440 Mk.
Blond, 6 PS, mit elektr. Licht
775 Mark.
Unverbindliche Vorführung:
Erich Krabs, Demitz-Thumitz
Ratenzahlung gestattet.

Zwei leere Zimmer
mit Kochgelegenheit, ab 1. Juni
zu vermieten. Näheres in der
Geschäftsstelle dieses Blattes.
Hochmodernes, wuchtiges Schlaf-
zimmer mit 220 cm breiter 4 St.
Waldesack, Wollschamm m.
schl. weiß. Marmor 120x65 cm.
2 Betten, 2 Nachtk. m. Glas-
platten sowie 2 Stuhl- u. Auf-
lege-Matr. wird u. Möbelding.
weil zurückgenommen, für nur
450 Mk. verk. Ang. u. Nr. 105
an die Geschäftsstelle des Bl.

Buchsbaum
zu verkaufen. **Garalla,**
Hilsmarkt 8, Eingang Kirchstraße

Gute Stubentür
2-fellig (74 u. 38 cm breit, 212 cm
hoch) mit Mattglas, zu verkaufen
Baugner Straße 60 I

**Schäferhund,
guter Zughund**
zu verkaufen.
Geisigk Nr. 99,
Wahnerhütchen.

**Suche
als Teilhaber**
wirklich fähigen, der sich be-
wusst ist, daß der harte Lebens-
kampf umfassende Ueberlegen-
heit anderen gegenüber erfordert.
Interess. f. Geschäftsführung, Buch-
und Bilanzprüfung, Steuerber-
atung werden um gest. Offerte
unter „S. 193“ an die Ge-
schäftsstelle des Bl. Bl. erbeten.
(Vertr. Behandlung zugesichert.)

Not macht unfindlich
Sanftmütigen, die mit knapper Wirtschaftsstelle aufkommen müssen,
wollen sich zu helfen. Das 1 Paket Dr. Thompson's Schwan
Seifenpulver, das nur 24 Pfennig kostet und in 1 1/2 Liter kochende-
m Wasser aufgelöst wird, machen Sie 3 Pfund schone
weiche, zeringungsfeste Seifenpaste zum Schrubben und Waschen
in Küche und Haus oder zum Einreiben und Verwaschen
besonders schmutziger Wäsche. So einfach ist das Sparen durch
Dr. Thompson's
Schwan Seifenpulver.
New: Schwanpulver-Doppelpaket zu 44 Pf.
Zum Waschen und Einreiben der Wäsche 6 Pf., Paket 14 Pf.

Gartenschirme
in allen Preislagen, Farben und Größen zu haben im
Schirmspezialgeschäft Alwin Lehmann,
Bischofswerda i. Sa. Kirchstraße 3

Arterienverkalkung Herzleiden
Dankesfühl teile ich kostenlos mit, wie ich und andere Leidende
durch ein einfaches, auch ärztlich verordnetes Mittel in niege-
ahnter Weise geheilt wurden.
Steueramtmann a. D. H. Proderstorff Schwerin (164) Mecklbg.

**Der Valtenberg
und
seine Sagen**
Bearbeitet und
zusammengestellt von
E. Nierich-Neukirch
48 Seiten Oktav in
kartoniertem Umschlag
Preis 50 Pfennig
Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen oder
direkt vom Verlag
Friedrich May, G.m.b.H.
Bischofswerda
in Sachsen.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft
und ruhig am 7. Mai, früh 3 1/2 Uhr, meine geliebte
Gattin, unsere gute Großmutter, Schwägerin u. Tante,
Frau Emma Berthold
geb. Hauswald
in tiefer Trauer
Ernst Berthold
nebst Hinterbliebenen.
Radebeul, Wasstraße 49, den 7. Mai 1932.
Die Beisetzung findet Dienstag, den 10. Mai,
nachmittags 1 1/2 Uhr, vom Trauerhause und um
2 Uhr von der Friedhofshalle zu Radebeul aus statt.

Nach seinem unerforschlichen Fatidius hat es
dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen
lieben Gatten, den **Wirtschaftsbesitzer**
Alwin Sauer
nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem
Leiden im 73. Lebensjahre in sein himmlisches
Reich abzurufen.
**Die tieftrauernde Gattin
und Hinterbliebene**
Neukirch (Lausitz), den 8. Mai 1932.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 11. Mai,
2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause aus statt.

Ri
Kri
vstati
Ertr
war.
feierl
und de
Herrn
Ehren
dienst
Predi
Kirche
in a n
Herrn
feierl
Herr
dorf in
malte
rungen
Men
fah er
und w
Dem G
lehrer
sprach
prophet
ben.
Der
— Nad
wieder
lung ja
Pfarrer
alles d
menge
unser
vom R
Ausgeh
Berle
suchte
schen, d
gen, de
rüttelt
den W
ein Or
ders ge
ihrer G
worfen,
fel eine
Männer
Reinhe
und Sch
strahlen
Ru
auf alle
dante
Nähe f
als He
Mit dem
wärts g
schließen
D
da
Ma
re
Cop
(14. 8
Be
Teleph
"H
"R
"G
"E
fen sofo
rach, d
bis zum
"G
zu erma
Be
"W
"J
"E
"G
Eine S
Himmel
bitterh
"G
daß wir
Ber
"S
Frühele
schah)
Er
Frau D
erkundig
"Da
meiner
alles gu
Zeit me
"So
"Da
Pflicht
Er
eben fei

Kirchenvisitation in Wehrsdorf

Am gestrigen Sonntag fand die längst erwartete Kirchenvisitation in Wehrsdorf statt, nachdem sie im Vorjahre wegen Erkrankung des Herrn Superintendenten abgesetzt worden war.

Der Kindergottesdienst war von etwa 75 Kindern besucht. — Nachmittags um 5 Uhr versammelte sich die Kirchengemeinde wiederum im Gotteshaus.

Nun ergriff Herr Pfarrer Sievert das Wort und wies auf alle Möglichkeiten kirchlichen Lebens und Einwirkens hin, dankte allen Gliedern der Gemeinde, die an irgendeinem Plage für das Wohl der Kirche wirkten.

Fragen innerer Organisation besprochen, während die übrige freie Zeit von den Gästen zur Besichtigung der Kirche, des Pfarramtes und des Friedhofs verwandt wurde.

Aus Sachsen.

Die Deutsche Volkspartei gegen Große Koalition in Sachsen.

Chemnitz, 8. Mai. Der sächsische Landesvorstand der Deutschen Volkspartei hielt am Sonnabend in Chemnitz in Gemeinschaft mit den sächsischen Reichstagsabgeordneten und der Landtagsfraktion der DVP. unter Leitung des Landesvorsitzenden Dr. Draeger eine Sitzung ab.

Der Telesion-Sachdienst verbreitete eine Meldung in der behauptet wurde, daß die Bildung einer parlamentarischen Regierung der Großen Koalition in Sachsen nahezu vollendet sei.

Nachdem die Volkspartei eine Absage erteilt hat, bleiben noch die zwei Volksrechtler und die zwei Christlich-sozialen, die aber kaum ein derartiges Experiment mitzumachen gewillt sein werden.

Straßensperrungen.

Dresden, 9. Mai. Wegen Straßensanierungsarbeiten sind vom 18. Mai 1932 ab für die etwa vierwöchentliche Dauer der Bauarbeiten a) die Staatsstraße Schneberg-Delsnig von Km. 18,8 bis 19,45, 25,7 bis 25,9 und 27,9 bis 28,1 in den Fluren Neustadt, Poppengrün, Tirpersdorf und Zausdorf für den Durchgangsverkehr und b) die Staatsstraße Poppengrün-Klingenthal von Km. 0,0 bis 6,6 in den Fluren Poppengrün, Neudorf, Schönau und Staatsforstrevier Tannehaus für den gesamten Fahrverkehr gesperrt.

Um die Strompreise.

Dresden, 9. Mai. Wie der Verband Sächsischer Elektrizitätswerke mitteilt, wird seit einiger Zeit in manchen Orten öffentlich dazu aufgefordert, Stromrechnungen unbezahlt zu lassen.

Kaffee Hag — Preis den Zeiten angepaßt. 31% billiger als 1930. Dabei Qualität unverändert: die beste.

zu lassen. Es wird dies mit der Behauptung begründet, daß die von den Elektrizitätswerken berechneten Preise zu hoch seien. Demgegenüber wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf Grund der Notverordnung die Preise gesenkt worden sind.

Blutige Zusammenstöße in Chemnitz.

Chemnitz, 9. Mai. Die Erwerbslosenansammlungen, die bereits am Freitag in verschiedenen Straßen der Stadt zu beobachten waren, haben sich am Sonnabendvormittag wiederholt.

Notkundgebung d. westergbergischen Handwerks.

Aus, 9. Mai. Handwerk und Gewerbe des Westergberges veranstalteten am Sonntag in Aus eine stark besuchte Kundgebung, an der auch zahlreiche Vertreter der Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden teilnahmen.

Erzgebirgisches Musikfest in Annaberg

Annaberg, 8. Mai. Unter dem Protektorat des sächsischen Staatsministers Richter veranstaltete am Sonnabend und Sonntag die Stadt Annaberg gemeinschaftlich mit der Musik ein großes „Erzgebirgisches Musikfest“.

Da lehr. Sei eingedenk, daß das Leben ein Beruf ist und daß jeder Beruf mit Energie betrieben werden soll. Carl Gulde.

Marianne reist nach Asien

Roman von Kurt Martin

Copyright by Verlag Neues Leben Bayr. Omain, Oeb. (14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sechstes Kapitel.

Bert Ibenstein schlief am nächsten Morgen noch, als das Telefon rief. Erfurt meldete sich. Er horchte gespannt. „Hier Ibenstein. — Wer dort?“

Mit kurzem Gruß schied er von Rosa Dörfler und sprang die Treppe hinab. Der Chauffeur grüßte respektvoll. Bert Ibenstein forschte: „Ist der Wagen intakt?“

Er trat an ihr vorbei in den Vorraum. „Wo kann ich warten?“ „Da, — da ist der Salon. Aber da ist es kalt. Wenn Sie ins Wohnzimmer gehen wollen...“

(Fortsetzung folgt.)

part unter Mitwirkung des Leipziger Sinfonieorchesters. Am Abend gab die Mirag im Hotel „Museum“ einen Empfangsabend. Die Veranstaltungen am Sonntag begannen bereits am frühen Morgen mit einem Morgenzert auf dem Böhlberg und einem Orgelkonzert in der St. Annenkirche, bei dem Kirchenmusikdirektor Neumann Werke des Erzgebirgslers Karl August Fischer vortrug. Das Dresdner Streichquartett bot sodann im Museum meisterhaft zum Vortrag gebrachte Kammermusikwerke. Mittags fand im Rathaus ein Empfang statt, bei dem der Erste Bürgermeister Dr. Krug die Ehrengäste, an ihrer Spitze Staatsminister Richter, willkommen hieß. Die Ehrengäste trugen sich in das Goldene Buch der Stadt ein. Minister Richter gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß trotz der Schwere der Zeit die Stadt Annaberg und die Mirag das Fest veranstaltet hätten. Das Musikfest fand seinen Abschluß mit Darbietungen von Musikern in der riesigen Festhalle der Stadt sowie mit einem Sinfoniekonzert im Stadttheater.

Dresden, 9. Mai. Filmbrand. Am Sonnabendabend wurde die Feuerwehr nach einem Lichtspieltheater auf der Reflessdorfer Straße gerufen, wo im Vorführungsraum der Film in der Trommel in Brand geraten war. Beim Eintreffen der Feuerwehr war der Brand zum größten Teil gelöscht. Das Publikum konnte ohne Zwischenfälle in Ruhe das Theater verlassen. Der entstandene Schaden an Einrichtungsgegenständen usw. ist nicht bedeutend.

Radeberg, 9. Mai. Zur letzten Ruhe gebettet. Oberlehrer I. R. Johannes Kirchen, ein in ganz Sachsen bekannter Mann, wurde dieser Tage unter großer Teilnahme der Einwohnerschaft und zahlreicher Freunde zur letzten Ruhe getragen. Kirchen war über 30 Jahre lang mit dem Wohltätigkeitsverein Sächsische Festschule verbunden. Er war früher Landesvorsitzender und bis zu seinem Tode Landeschriftführer des Vereins.

Großenhain, 9. Mai. Eine Granate auf dem Bahnkörper. Am Freitag früh wurde in der Nähe des Bahnhofes Weißig bei Großenhain auf dem Bahnkörper der Leipzig-Dresdener Strecke von einer dort arbeitenden Baukolonne eine geladene Granate für eine Revolverpatrone mit Aufschlagzünder gefunden. Man vermutet, daß der gefährliche Sprengkörper, der unabsehbaren Schaden hätte anrichten können, von unbekanntem Personen aus einem vorbeifahrenden Zuge geworfen worden ist. Die Reichsbahndirektion Dresden hat für die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt.

Hohenstein, 9. Mai. Tödlicher Unglücksfall. Einem Unglücksfall sind am Freitag früh der 79 Jahre alte Webermeister Kannefeld und dessen Ehefrau zum Opfer gefallen. Der Hausbesitzer des Gebäudes Schulstraße 12, in dem die beiden Alten wohnten, verständigte, durch immer stärker werdenden Gasgeruch aufmerksam geworden, die Tochter des Ehepaars, die die Desöffnung der elterlichen Wohnung veranlaßte. Hier fand man die 75 Jahre alte Frau Kannefeld gasvergiftet tot auf, während der Mann noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Er ist aber wenige Stunden darauf verstorben. Die Ursache ist auf Undichte des Gas Schlauches zurückzuführen.

Grimma, 9. Mai. Beim Rangelieren tödlich verunglückt. Am Freitagnachmittag gegen 5 Uhr sprang beim Rangelieren einer Lokomotive in Pauschwitz der Heizer Krause aus Treppen von der Maschine und geriet auf unerklärliche Weise unter die Räder. Krause wurde dabei so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat. Der Verunglückte stand kurz vor seiner Pensionierung.

Schwurgericht Bautzen.

Bautzen, 6. Mai. Einen willkürlich fälligen Eid geleistet zu haben, war die Glasbläserin Magdalena verw. Böhnert geb. Kullshant aus Kamenz angeklagt. Sie hatte im Jahre 1928 ihren Mann durch einen Unfall verloren. In der Glasfabrik hatte sie den Glasarbeiter Otto Keller kennen gelernt, der mit seiner Frau unehelich war. Keller hatte bei der Wöhrert geessen und war am 30. Oktober 1930 zu ihr gezogen. Ende 1930 hatte er gegen seine Frau auf Scheidung geklagt. Er hatte angegeben, daß diese sich des Ehebruchs mit den Schlossern Glaser und Kolbe schuldig gemacht habe. Seine Ehefrau hatte die Wöhrert dafür beantragt, daß ihr Mann mit dieser ehewidrige Beziehungen unterhalten habe. Am 9. Febr. 1931 war auf Beschluß des Landgerichts Bautzen die Wöhrert vor dem Amtsgericht Kamenz darüber vernommen worden. Sie hatte ausgesagt und beschworen, sie habe niemals mit Keller ehewidrige Beziehungen unterhalten. Sie habe sich mit ihm nur manchmal zufällig getroffen und mit ihm getanzt. Verweigern hatte sie dabei, daß sie im Sommer 1930 mit ihm eine Reise nach der Sächs. Schweiz unternommen und mit ihm zusammen in einem Zimmer in Rathen 6 Tage lang gewohnt habe. In der heutigen Verhandlung gegen sie bestritt sie wieder jeden ehewidrigen Verkehr mit Keller. Auf die Reise mit ihm wolle sie sich nicht mehr besinnen können. Durch die Beweisaufnahme hielt das Gericht ihre Schuld für bewiesen. Strafmildernd kam in Betracht, daß sie bei einer wahrheitsgemäßen Aussage sich einer Strafverfolgung ausgesetzt haben würde. Sie wurde nach § 157 Str.O.B. zu 4 Monaten Zuchthaus verurteilt und diese Strafe wurde in 4 Monate 15 Tage Gefängnis umgewandelt.

Die Pockenimpfung der Kleinsten.



Es tut nicht weh — aber geheißen muß werden. Arzt und Mutter bemühen sich um den kleinen Impfstandbuben.

Eine bald sechzigjährige Einrichtung, die durch das Impfgesetz vom 8. April 1874 den Impfwang vorsieht, hat die erste Impfung gegen die Pocken bis spätestens gegen Ende des zweiten Lebensjahres vorgeschrieben. Tatsächlich sind unter diesem Impfwang die schweren Pockenepidemien früherer Jahrhunderte, die seit dem 10. Jahrhundert immer wieder nachgewiesen wurden, ausgeblieben.

Bekanntlich erfolgt die Schutzimpfung in der Form, daß als Impfstoff das sogenannte Kuhpockenantigen verwendet wird. Die ersten Versuche, mit dieser Übertragung der Kuhpocken in den menschlichen Körper hat der Arzt Eduard Jenner in Berkeley (Gloucestershire) ausgangs des 18. Jahrhunderts angestellt. Seit 1799, nachdem in London in einer öffentlichen Impfstätte 8000 Menschen geimpft worden waren, und noch im gleichen Jahre Ballhorn und Stromeyer in Hannover, Junker in Halle, Heim, Hufeland und andere in deutschen Städten die Impfung einführen, hat sich die Kuhpockenimpfung rasch über die ganze Kulturwelt verbreitet.

Weniger bekannt ist, daß die ersten Impfungen gegen die Pocken oder Blattern in der künstlichen Hervorrufung nicht der Kuhpocken, sondern der Menschenpocken selbst ausgeführt wurden. Dieses Verfahren, das die Länder schon seit vielen Jahrhunderten übten, das auch in anderen Ländern Afriens wie Persien, Georgien, Arabien und in China bekannt war, beruhte auf der ärztlichen Erfahrung, daß der Mensch, der einmal die Pocken gehabt hat, nicht mehr davon befallen wird. Ja und mehr noch, daß auch eine mildere Form der Erkrankung eine solche Immunisierung gegen den Spaltpliz und Pockenträger bewirkt.

Verbreitet hat sich bei uns in Europa diese Erfahrung durch die Frau des englischen Gesandten in Konstantinopel Lord Montague, Lady Montague hatte diese „Menschenpockenimpfung“ in Griechenland kennen gelernt und ihren eigenen Sohn im Jahre 1717 auf diese Weise impfen lassen. Sie hat dann später in ihrer englischen Heimat dieser Art der Schutzimpfung Eingang verschafft. Über merkwürdiger Weise war gegen Ende des 18. Jahrhunderts diese vorübergehende Methode der Menschenpockenimpfung so gut wie vergessen, nachdem zahlreiche ernste Gegner sich gegen sie gewandt hatten. So war es beinahe eine Neuentdeckung, als der Lehrer Wiet in Holstein 1791 drei Kinder mit gutem Erfolg impfte. Jedoch konnte man wohl mit Recht einen Widerspruch darin geltend machen, daß eine solche wirkliche, wenn auch milde Erkrankung künstlich verursacht wurde.

Erst mit der erwiesenen Harmlosigkeit bei der von Jenner entdeckten Kuhpockenimpfung sind bei sorgfältiger Ausführung der Impfung mit reiner Kuhlymphe, die vorher nicht schon auf Menschen übertragen und dadurch humanisiert und „umgeschlagen“ sein konnte, andere schwere Krankheiten als Folge der Impfung zu vermeiden. Weil aber die Immunisierung höchstens neun Jahre andauert, ist eine Wiederimpfung im 12. Jahre erforderlich. Ueberdies hat man dann in Durchsührung der früheren Militärpflicht alle neu eingezogenen Soldaten der Wiederimpfung unterzogen.

Gib acht beim Wandern!

1. Auf die Ernährung: Nur leicht verdauliche Speisen (Obst, Gemüse, wenig Eiweißnahrung, wie Fleisch) verlangt der Körper, da infolge der veränderten Lebensweise, der frischen Luft, des gesteigerten Stoffwechsels und der physischen Anstrengung oft eine Verminderung der Verdaulichkeit eintritt. Alkohol ist ganz zu meiden.

2. Auf Körperpflege: Vor allem müssen vor der Reise die Zähne in Ordnung gebracht sein. Was viele Wanderungen sind durch schadhafte Zähne zur Qual geworden! Aber auch auf der Reise ist der Mundpflege erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. In gleicher Weise dem Fuß, der mindestens während der ersten Tage gründlich mit festhaltenden Fetten eingerieben werden soll, insbesondere die Haut zwischen den Zehen, die Ferse und der Spann. Bei starkem Fußschweiß benutzt man Streupulver, Salpater oder Borax. Bei Blasenbildung durchsticht man sie mit einer ausgeglühten Nadel und legt einen Wattebausch mit Glycerinöl auf. Sehr häufig bei langen Wanderungen und ungemein schmerzhaft ist der „Wolf“, das Mundlaufen der Oberlippe. Da hilft am besten Streupulver, zu häufiges Waschen reicht nur die Haut und verschlimmert den „Wolf“. Viel zu wenig beachtet wird der Sonnenbrand. Die übertriebene Sucht, möglichst rasch braun zu werden, hat nicht wenigen dauernden Schaden gebracht. Man warte nicht, bis Blasen im Gesicht, Nacken und an den Lippen auftreten, eibern, Fieber, Kopfschmerzen quälen, sondern lege Zintpasten auf, die fundenlang festhalten und doch die Transpiration nicht hemmen. Im allgemeinen ist der Körperpflege genau die gleiche Beachtung zu schenken, wie der schönen Landschaft!

3. Auf die Kleidung: Sie muß leicht, bequem, wasserfest sein; am besten eignen sich Sommerleinen. Als Wäschmaterial nimmt man Seide, Leinwand, Baumwoll- oder reine Wolle, die den Schweiß auffangen und eine schützende Luftschicht zwischen Körper und Oberkleidung vermitteln. Der zweckmäßigste Mantel ist ein vieredriges Stück Leinen, mit einem Schilf in der Mitte, wie ihn die bairischen Bauern tragen. Die wichtigste Rolle spielt die Fußbekleidung. Ein Schnürschuh aus Leder mit doppelseitiger Sohle und Kappe (gegen das Durchstoßen) mit feststehendem Schuß an der Ferse und Spann und möglichst breit. Licht, Luft und Sonne, die besten Medikamente der Natur können Wunder wirken. Aber wie jede Medizin, nur in vernünftiger Dosierung!

Schweres Einsturzunglück in Lyon.

Etwa 50 Personen unter den Trümmern verschüttet.

Lyon, 8. Mai. In Lyon stürzten am Sonntagvormittag zwei Familienhäuser, die 60 Bewohner beherbergten, infolge eines durch die tagelangen Regengüsse verursachten Erdbebens ein. Durch den Einsturz plagte die Gasleitung, worauf Brände in dem Trümmerhaufen ausbrachen. Nur etwa zehn Bewohner konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen, so daß noch etwa 50 unter den Trümmern begraben liegen. Bisher konnte nur eine Frau als Leiche geborgen werden. Der Bürgermeister von Lyon, Herriot, und die Spitzen der Behörden befinden sich an der Unglücksstätte.

Lyon, 8. Mai. Von den zehn Personen, die sich bei dem Einsturz der zwei Familienhäuser in Sicherheit bringen konnten, sind acht schwer verletzt. Bei den Aufräumarbeiten ereignete sich ein neuer Erdbeben, wobei ein Feuerwehrlieutenant schwere Querschußungen davontrug. Die gesamte Lyoner Feuerwehr und die Garnison von Lyon befinden sich an der Unglücksstätte und arbeiten fieberhaft an der Rettung der Verschütteten.

Der Besitzer eines der Häuser erklärte, daß er sich in der Nähe der beiden Häuser befand, als er plötzlich eine Rauchwolke hochsteigen sah. Einige Sekunden später habe er einen furchtbaren Knack und Hilfeschrei gehört. Er sei

sofort zur Unglücksstelle geeilt, wo sich ihm ein entsetzlicher Anblick geboten habe.

Die Erhöhung, auf der die beiden Häuser gebaut waren, sei in zwei Stücke gespalten gewesen.

Der Erdbeben, der sich während der Rettungsarbeiten ereignete, hätte beinahe noch vielen anderen Personen das Leben gekostet, die sich unmittelbar neben der Erhöhung befanden, die plötzlich abbrückte. Unter ihnen war auch der Bürgermeister Herriot. Das Feuer, das sofort nach der Katastrophe ausbrach, konnte nach einigen Stunden gelöscht werden. Die ganze Gegend ist von Gendarmen und Polizei abgesperrt. Tausende von Menschen umlagern die Unglücksstätte und warten auf Nachricht über Verwandte oder Bekannte, die sich unter den Trümmern befinden. Mehrfach wurden Versuche unternommen, die Leiseperrkette zu durchbrechen. Die Bergungsarbeiten haben im Laufe des Nachmittags eine Unterbrechung erfahren, da man zunächst einmal die umliegenden Häuser stützen muß, um neuen Katastrophen vorzubeugen. Die Annahme, daß die unter den Trümmern Begrabenen nur noch als Leichen geborgen werden können, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit.

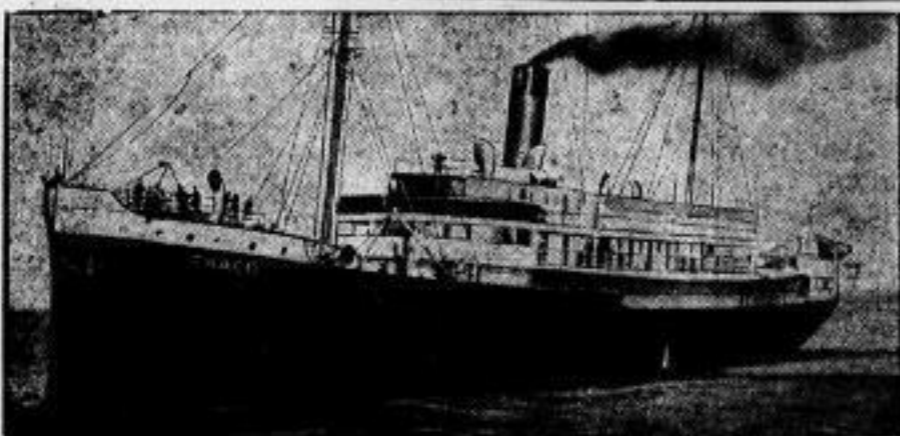
Das argentinische Verbrecherschiff „Chaco“.

das wochenlang vor europäischen Häfen kreuzte. An Bord waren ursprünglich 50 Deportierte, die aus politischen und kriminellen Gründen von Argentinien verbannt wurden.

Die „Chaco“ in Kiel.

Kiel, 8. Mai. (Fig. Meldg.) Zum Empfang des argentinischen Hilfskreuzers „Chaco“ in Holtenau hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, darunter auch der kommunistische Reichstagsabgeordnete Heud, der behauptete, im Auftrage des preußischen Innenministeriums dem Kapitän der „Chaco“ eine Botenschaft überbringen zu sollen. Nach dem Einlaufen der „Chaco“ erzwang er sich mit zwei Begleitern, eskortiert von zwei Polizeibeamten, Zutritt zu dem Schiff. Sein Ersuchen, den Kapitän zu sprechen, wurde jedoch von diesem abgelehnt. Heud erklärte, daß die preußische Regierung die an Bord befindlichen 5 Polen und 8 Litauer in Kiel landen lassen wolle, um sie auf anderem Wege nach Rußland zu transportieren, da sie bei ihrer Ankunft in ihrer Heimat in Gefahr gerieten, erschossen zu werden. Die Wasserpolizei hatte aber, wie wir erfahren, strengen Befehl, unter keinen Umständen eine Ausbohrung zu gestatten. Auch die Bitte Heuds, mit den Gefangenen selbst sprechen zu dürfen, lehnte der Kommandant ab. Lediglich einige Liebesgaben-Zigaretten wurden für die Gefangenen entgegengenommen.

Die Fahrt durch den Kanal ist ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Nach halbständigem Aufenthalt verließ die „Chaco“ um 22.20 Uhr in Begleitung des Polizeibootes die Schleufe. Ihre nächsten Ziele sind Gdingen und Wemmel, wo dann die Polen bzw. Litauer an Land gebracht werden sollen.



Verbrecherschiff „Chaco“ auf der Fahrt nach Gdingen.

Kiel, 8. Mai. (Fig. Meldg.) Der argentinische Hilfskreuzer „Chaco“, der heute mittag überraschend vor Cuxhaven eintraf, hat sofort Kurs auf Brunsbüttelkoog, den Westeingang des Nordostsekanals in Kiel genommen und die Kanalfahrt angetreten. Um 14.47 Uhr hat das 2162 Tonnen große Schiff die Schleufe bei Brunsbüttel passiert und ist nun in Begleitung eines Bootes der Wasserpolizei Brunsbüttelkoog auf der Fahrt nach Kiel, wo es gegen 22 Uhr eintreffen dürfte. Von Kiel aus wird der „Chaco“ ein weiteres Wasserpolizeiboot entgegenfahren, das das Brunsbüttelkooger Boot in der Lockstation Nübbel, der Mitte des Kanals abhört wird. Der Dampfer, der bekanntlich unter argentinischer Kriegsflagge und Wimpel fährt, wird den Kanal ohne Aufenthalt passieren und sofort die Weiterreise in die Ostsee antreten. Vorbeugende Absperrrungsmaßnahmen auf der Holtenauer Schleufe werden jeden etwaigen Fluchtversuch der an Bord befindlichen Deportierten, das Schiff zu verlassen, vereiteln. Nach Auskunft vom Kapitän bzw. ersten Offizier befinden sich noch 10 bis 15 Deportierte an Bord, zumeist Polen, die man in Gdingen landen zu können hofft. Die Argentinier sind des ewigen Befragens müde und geben kaum Antwort. Von Bord kommt niemand.

Das erste Stratosphärenflugzeug der Welt.

Interessante Einzelheiten über den Apparat. — Frühstück in Europa, Mittagessen in New York.

Von Louis Guérin, dem bekannten Flugzeugkonstrukteur.

Es war schon immer eine Leidenschaft von mir, in höheren Luftlagen zu fliegen, aber dem Entwurf eines Stratosphärenflugzeuges widmete ich meine Aufmerksamkeit erst im Jahre 1929. Im Februar 1930 begann ich dann mit dem Bau der Maschine, der jetzt so gut wie vollendet ist. Wir erwarten nur noch die Lieferung des Motors und probieren dann den Kompressor aus, eine Aufgabe, die viel Zeit in Anspruch nimmt. Ich kann aber versichern, daß die Maschine Ende Juni dieses Jahres ihren ersten Flug antreten wird.

Das Flugzeug besteht ganz aus Holz, denn in den außerordentlich niedrigen Temperaturen der höheren Luftschichten kann kein Metall Verwendung finden, außer Duraluminium. Das Flugzeug ist ein Eindecker mit etwas mehr als neunzehn Meter Spannweite, zwölf Meter Länge und vier Meter Höhe. Die Tragflächen nehmen rund 50 Quadratmeter ein. Die Flügel haben dort, wo sie am Rumpf ansetzen, eine Stärke von 80 Zentimetern. Der Rumpf und die Flügel bestehen aus doppelten Lagen Sperrholz.

Der Kompressor wiegt rund 160 Pfund und erzielt eine Umdrehungszahl von 12 500 in der Minute. Bei einem Gewicht von 5000 Pfund kann eine Höhe von 15 Kilometern erreicht werden. Näher über der Erde beträgt die Stunden-Geschwindigkeit rund 320 Kilometer, in einer Höhe von sieben Kilometern rund 380 Kilometer und in einer Höhe von mehr als 12 000 Metern rund 300 Kilometer. Bei einer Mehrbelastung um 5000 Pfund — also bei einem Gewicht von insgesamt 10 000 Pfund — fällt die Geschwindigkeit auf rund 270 Kilometer in Erdennähe und auf 360 Kilometer in einer Höhe von 7000 Metern. In dieser Luftschicht nimmt also die Geschwindigkeit bei Verdoppelung des Gewichtes nur geringfügig ab. In einer Höhe von 12 000 Metern wird bei einem Gesamtgewicht von rund 10 000 Pfund die Stunden-Geschwindigkeit 290 statt 300 Kilometer betragen.

Der Motor ist ein Achtzylinder, der in sieben Kilometer Höhe bei 2100 Umdrehungen in der Minute 825 Pferdestärken liefert. Der Propeller, Metallmodell „Kattier“ mit drei Flügeln, dessen Geschwindigkeit während des Fluges durch einen besonderen elektrischen Apparat geregelt werden kann, wird nur mit halber Kraft rotieren.

Die luftdichte Kabine stellt einen von einer Kuppel überstülpten Zylinder dar. Dieser besteht aus zwei Millimeter starken Duraluminiumplatten und bietet Platz für den Flugzeugführer und seinen Gehilfen. Der kuppelartige Aufbau hat einen Durchmesser von 60 Zentimeter Umfang. Während der ersten Versuche, die uns in eine Höhe von sechs bis sieben Kilometern führen sollen, werden wir diesen Versuchsdeckel nicht benutzen. Wenn wir höher steigen, schließen wir ihn. Dann befinden wir uns in einer ähnlichen Lage wie Führer und Steuermann in einem Unterseeboot, und ein kleiner Kompressor versorgt uns mit der nötigen Luft. Zur erhöhten Sicherheit werden wir außerdem noch Sauerstoffbehälter und Flaschen mit Natriumoxyd zum Reinigen der Luft bei uns führen.

Bis zu einer Höhe von acht Kilometern werden wir die Ventile des Wasserfahlers öffnen lassen. Dann müssen wir aber die Kühlung verringern. Ebenso werden wir den Luftkühler des Kompressors in großen Höhen mit Ventilen versehen müssen, weil seine Wirkung sonst zu stark sein würde. Beim Deszenden wird es das gleiche sein.

Die größte Schwierigkeit bereitet uns natürlich die Jähdung. Aber wir haben auch hier Vorkehrungsmaßnahmen getroffen und allen Grund, zu hoffen, daß die Jähdung selbst

in der so stark verdünnten Luft der Stratosphäre funktionieren wird.

Wie ich schon erwähnte, werden wir spätestens im Juni mit den Höhenflügen beginnen, aber nicht in die Stratosphäre aufsteigen. Wenn wir erst langsam eine Höhe von acht Kilometern erreicht haben, prüfen wir die Einwirkungen auf die Maschine, dann dehnen wir unsere Untersuchungen bis auf eine Höhe von 12 Kilometern aus. Erst wenn wir die Eigenarten der verschiedenen Luftschichten kennen, werden wir versuchen, eine Höhe von 18 — ja, ich möchte mit Bestimmtheit behaupten: auch von 23 — Kilometern zu erreichen.

Die Gelehrten haben jahrelang die Vorteile der Stratosphäre — die in rund acht Kilometern Höhe beginnt — über die Troposphäre erörtert. Verschiedene bekannte Wissenschaftler sind der Ansicht, daß die Stratosphäre die ideale Zone für die Luftschiffahrt darstellt, da Wolkenbildungen dort oben unbekannt und die Geschwindigkeiten der Luftströmungen bedeutend geringer sind.

Anderer wieder erklären, an Hand von Messungen in der Stratosphäre seien sie zu der Ueberzeugung gelangt, daß dort oben in gleichen Höhenstufen scharfe Temperaturunterschiede herrschen. In senkrechter Richtung seien diese viel geringer. In einer Höhe von 16 Kilometern gebe es kaum senkrechte Winde und aufsteigende Luftwirbel. Dagegen dürfe man annehmen, daß starke regelmäßige waagerechte Winde herrschen, deren Geschwindigkeit vielleicht 280 Kilometer in der Stunde beträgt.

Diese Erörterungen der verschiedenen Gelehrten scheinen durch die Erfahrungen des Professor Piccard plötzlich gegenstandslos geworden zu sein, da sein Ballon — wie jeder weiß — nach achtzehnstündigem Stratosphärenflug nur rund 600 Kilometer zurücklegte. Wenn die so oft erwähnten waagerechten Winde wirklich in der Stratosphäre herrschen, müßte Professor Piccard sie angetroffen haben.

Ich bin der Ueberzeugung, daß wir in nächster Zukunft schon Gewißheit über diese viel erörterte Frage haben werden. Für den Augenblick müssen wir schon unsere Berechnungen auf den Erfahrungen des Professor Piccard aufbauen, und wir können mit Sicherheit behaupten, daß die Stratosphäre vom Gesichtspunkte der Luftschiffahrt aus Vorteile über die Troposphäre aufzuweisen hat. Letztere befindet sich ja unter der Einwirkung der Erde in andauernder Bewegung. Die weiter entfernt liegende Stratosphäre dagegen müßte bedeutend ruhiger sein. Aus diesem Grunde kann man — von der zu erreichenden höheren Geschwindigkeit ganz abgesehen — auf Erzielung größerer Wirtschaftlichkeit und Sicherheit durch den Stratosphärenflug rechnen.

Dann bieten sich aber auch noch andere Vorteile. Der Aktionsradius eines Stratosphärenflugzeuges ist noch einmal so groß wie der einer gewöhnlichen Maschine. So wäre es durchaus möglich, daß ein Stratosphärenflugzeug mit Führer und Navigator die Strecke Paris—New York ohne Zwischenlandung zurücklegt. Selbst mit meinem Flugzeug, das doch nur eine Versuchsmaschine sein wird, kann ich in einer Höhe von acht Kilometern sechs bis acht Stunden lang mit einer Geschwindigkeit von 380 Kilometern fliegen.

Als Kriegswaffe wird das Stratosphärenflugzeug unverwundbar sein. Es kann vor jeder gewöhnlichen Maschine einfach verschwinden, indem es innerhalb zehn Minuten in eine Höhe von acht Kilometern steigt. Innerhalb von vierzig Minuten wird es eine Höhe von sechzehn Kilometern erreichen. Aber wir wollen nicht von diesen Möglichkeiten sprechen. Bequügen wir uns mit dem, was Stratosphärenflüge der Handelsluftfahrt an Ausblicken bieten. Ich sehe

mit Spannung dem Juni entgegen, wenn meine Maschine ihren ersten Flug antreten wird. Meine Leute und ich hoffen, die ersten zu sein, die den Traum verwirklichen: In Paris frühstücken und am gleichen Tag in New York zu Abend essen.

Neues aus aller Welt.

— Großer Holzbrand in Kanada. Eine Feuerbrunst, die in Chicoutimi (Provinz Quebec) vor mehreren Tagen in einem großen Holzbreislager ausbrach, konnte noch nicht gelöscht werden, obwohl rund 1000 Menschen bei den Löscharbeiten tätig sind. Der Schaden beläuft sich nach den bisherigen Schätzungen bereits auf anderthalb Millionen Dollar.

— Tausend in Süd-Annam. Ein Tausend, der Süd-Annam heimfuchte, hat nach den bisher vorliegenden Nachrichten 500 Todesopfer gefordert; unter ihnen befinden sich zwei Europäer. Die Funktionäre sind außer Betrieb; die Eisenbahnstrecken sind verschiedentlich unterbrochen.

— Wo liegt der Kältepol? Für den kältesten Punkt der Erde, den Kältepol, wurde bisher die Gegend der Stadt Verchojanst in Sibirien gehalten, wo die Temperatur bis zu 69 Grad Celsius sinkt. Vor kurzem ist von einem Geologen der russischen Akademie der Wissenschaften bei einer Expedition in Sibirien eine noch kältere Gegend gefunden worden. Eine solche ist das Tal des oberen Laufes der Indigirka, das von Bergen umgeben ist, die zwischen 2000 und 3000 Meter hoch sind. Dort ist die mittlere Temperatur vom Dezember bis Februar noch um drei bis fünf Grad tiefer als bei Verchojanst. Der neue Kältepol liegt bedeutend südlicher als der früher angenommene, nämlich zwischen dem 63. u. 64. Breitengrad. Sein Gebiet erstreckt sich etwa 1000 Kilometer weit.

Handelsnachrichten.

Vereinigte Textilwerke Wagner & Moras H.-G., Zittau.

Zu der Insolvenz verurteilt noch, daß derzeit in Deutschland etwa 180 Direktgeschäfte der Firma bestehen, deren Zahl bis zum Herbst d. J. auf 250 erhöht werden sollte. Direkte Umsätze der Schwierigkeiten dürfte die 1930 ungenügend durchgeführte Sanierung sein. Die bis 1925 als Großaktionär aufgetretene Firma Reis & Co., Friedrichseld (Baden), war damals ausgeschieden, doch hat sie ihre Vertreter im Aufsichtsrat belassen. 1930 trat dann Reis & Co. wieder als Großaktionär ein. Bei der Sanierung übernahmen die Banken vom Gesamtkapital von 7 Mill. Reichsmark 4,8 Mill. Reichsmark, die Firma Reis & Co. durch Umlauf von Aktien der Baumwollspinnerei Speyer H.-G. nom. etwa 800 000 Reichsmark. Der heutige Besitz von Reis & Co. soll aber kleiner sein.

Der zur Zeit von der Deutschen Treuhandgesellschaft aufgelassene Status wird etwa 24 Mill. Reichsmark Schulden ausweisen, darunter eine ursprünglich 7 Mill. Reichsmark betragende Hypothekendarlehen, von der aber zweimal 350 000 Reichsmark bereits ausgelöst wurden. An neuen Bankschulden sind etwa 6 Mill. Reichsmark vorhanden, davon dürften etwa 45 Proz. auf die Commerz- und Privat-Bank H.-G. sowie die D.D.-Bank, der Rest auf die Abca, Dresdner Bank und Sächsische Staatsbank kommen. Die Firma Reis & Co. hat neben der relativ kleinen Aktienbeteiligung aus Lieferungen nur noch geringe Beträge zu fordern. Die Lieferantenkredite insgesamt sollen bei Wagner & Moras nur etwa 3 Mill. Reichsmark betragen, wovon 1 Mill. Reichsmark auf Akzepten entfallen.

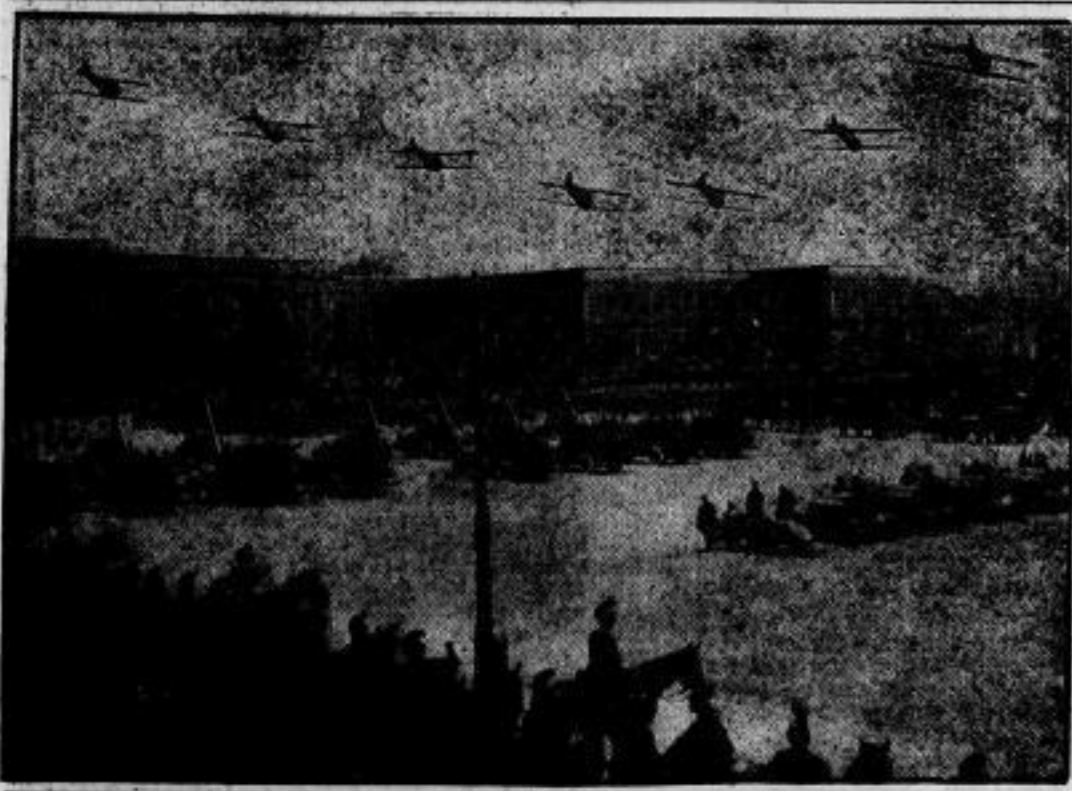
Volksgesundheit und Volkswirtschaft.

Betrachtungen zu einem Geschäftsjubiläum.

Im Mai 1907 stellte der Apotheker und Chemiker Dr. phil. Ottomar Heinsius v. Wapenburg in den engen Laboratoriums-räumen der Dresdner Löwen-Apotheke nach mannigfachen Versuchen die ersten Tuben Chlorodont-Zahnpaste her. In den verfloßenen 25 Jahren bis heute sind ihnen viele hundert Millionen Menschen gefolgt. Was früher bequem in engen Räumen zubereitet werden konnte, muß heute in einem großen Werk mit zahlreichen Losfertfabriken und Vertriebsstellen im In- und Ausland bewältigt werden. Eigene Unternehmen stellen die wichtigsten Bestandteile der Chlorodont-Zahnpaste her und ermöglichen dadurch nicht nur die stets gleichbleibende Qualität der Zahnpaste, sondern auch die rationellste Beschaffung der besten Rohprodukte. Rund 1000 Arbeiter, Angestellte und Vertreter sind tätig, alle Köpfe dieses größten Betriebes seiner Art auf dem Kontinent in Gang zu halten. Ueber sechs Millionen Menschen verbrauchen — allein in Deutschland — täglich Chlorodont-Zahnpaste.

Die Bedeutung der Chlorodont-Fabrik liegt aber nicht allein auf volkswirtschaftlichem Gebiet. Weit wichtiger sind die segensreichen Wirkungen, die die 25jährige Aufklärungsarbeit der Chlorodont-Fabrik in volksgesundheitlicher Beziehung hatte. Durch eine vernünftige Zahnpflege mit einwandfreien Mitteln, als welches sich die Chlorodont-Zahnpaste nach dem Urteil zahlloser Praktiker bewährt hat, wird nicht nur die Förderung nach persönlicher Sauberkeit und Pefligkeit erfüllt, sondern die regelmäßige Zahnpflege schützt die Zähne auch vor frühzeitigem Verfall. Gesunde, kräftige Zähne sind für ein gereinigtes, körperliches Allgemeinbefinden von hoher Wichtigkeit. Kranke Zähne dagegen leisten bei der Verletzung des Blutes die beste Hilfe und begünstigen die Entstehung mannigfacher Krankheiten. Daß zu einer vernünftigen Zahnpflege die regelmäßige sachmännliche Untersuchung gehört, auch dann, wenn die gefährlichsten Zahnschmerzen nicht bestehen, sei hier ebenfalls erwähnt.

Diese Gedanken über die Notwendigkeit und die Wichtigkeit einer geregelten Zahnpflege hatten im Jahre 1907 noch keine Allgemeingültigkeit. Die Chlorodont-Werbung hat zur Verbreitung dieser Erkenntnisse im vergangenen Vierteljahrhundert bis heute in vorderster Linie beigetragen. Das Chlorodont-Jubiläum ist deshalb nicht nur ein Festtag für den unermüdeten Bestreben des Werkes und seine Mitarbeiter, sondern auch ein Markstein der deutschen Volkswirtschaft und der vorbeugenden Gesundheitspflege.



Kaiser Nachbar im Osten zeigt seine neuen Kriegswaffen. Flugzeuggeschwader, Tanks und Abwehrgeschütze bei der großen Militärparade, die am polnischen Nationalfeiertag auf dem Pilsniski-Platz in Warschau stattfand.

Fährt alle Wege • Nimmt Steigungen bis 15% • Führerscheinfrei Steuerfrei • Ist überall unterstellbar • Geschwindigkeit 30 km/h

Für Beruf und Erholung

Fahrrad mit **SACHS-MOTOR** und **Ternedo** Freilauf

Verbindet die Vorteile des Fahrrades mit denen des Kraftfahrzeugs.

FICHEL & SACHS A. G. SCHWEINFURT AM MAIN



Unsere Heimat

Sonntags-Beilage zum

Sächsischen Erzähler



Junggefellensfraternität u. Stadtgeschichte.

Als am 12. Mai 1813 die Stadt Bischofswerda von den Franzosen völlig niedergebrannt wurde, verbrannten auch mit der Habe aller Bürger die Kirchenbücher und die Urkunden und Akten des Rathauses. Allein der Junggefellens-Fraternität war es durch das tapfere Verhalten eines ihrer Senioren, der in der Vorahnung dieser schrecklichen Ereignisse das ganze Hab u. Gut der Bruderschaft im Keller seines Hauses einmauerte, möglich, altes Schrifttum zu retten. Urkunden, Satzungen, chronikalische Aufzeichnungen, Brüderbücher und Strafbücher blieben so erhalten und aus ihnen heraus kann man ein deutliches Bild gewinnen von dem Leben in der Stadt seit Bestehen der Bruderschaft vom Jahre 1618 bis zum Tage des schrecklichen Brandes. So ist die Bruderschaft aufs engste mit der Stadt verbunden, denn ihre Mitglieder waren Bürgersöhne dieser Stadt. Sie mußten alle die Leiden und Freuden der Jahrzehnte gemeinsam tragen. Die Leiden stellten sich in besonders großer Zahl ein. Im Jahre der Gründung der Fraternität begann dieser grausamste Bürgerkrieg der Deutschen, der 30 Jahre lang Deutschlands Fluren, Dörfer und Städte verwüstete. Wir können uns allein auf die Chroniken anderer Städte stützen. Bis zum Jahre 1630 blieb die Stadt vom Jammer des grausamen Krieges verschont, feierte man doch noch in demselben Jahre ein großes Jubelfest „zum Andenken an die vor 100 Jahren erfolgte Uebergabe der Augsburger Konfession“. Nach der für die Kaiserlichen unglücklichen Schlacht von Breitenfeld begann für die Stadt Bischofswerda die Zeit der Leiden, die sich ohne Unterbrechung bis zum Ausgang des Krieges hinzog. Den tiefsten Ausdruck fanden diese Leiden, die die Stadt zu ertragen hatte, in einer Predigt, die *M i c h a e l C a l e r t u s*, der vom Jahre 1635 bis 1644 Superintendent in Bischofswerda war, im Jahre 1650 in *W e i ß e n s e l s* hielt: „Die Haut schauert mir, wenn ich daran denke, was für Elend und Angst wir allda ausgestanden haben. Bielemal haben wir aus Furcht vor dem Feind von da (nämlich Bischofswerda) ausreißen und bald nach *D r e s d e n*, bald nach *S t o l p e n*, bald nach *B u d i s s i n* uns salvieren und an solchen Orten bisweilen zu acht, zwölf, sechzehn und mehreren Wochen liegen und zehren müssen. Oft ist um den Abend ein Schrecken kommen, und darauf haben wir manche liebe Nacht kein Auge zugetan aus Furcht eines Einfalles“. *Calertus* schildert in herzerreißender Art weiter das traurige Los, das er mit den Bischofswerdaern in jener Zeit hatte tragen müssen. Nimmt es da nicht wunder, daß, wenn solche Zustände in deutschen Landen herrschten, auch alles Leben in der Stadt, wie in der Bruderschaft erlosch. Als die ersten Strahlen des Friedens in die Stadt leuchteten, begann wieder eine rege Arbeit der Stadt und der Bruderschaft. Die Aufbauarbeit war aber nur von kurzer Dauer. Neues Unheil brach über die gesamte Stadt herein. Eine ungeheure Feuersbrunst vernichtete im Jahre 1671 einen großen Teil Bischofswerdas. Es folgten nun Jahre des Friedens. Die Bruderschaft konnte in

Ruhe ihre gesellschaftlichen Zusammenkünfte abhalten. Wohlstand machte sich wieder breit in der Stadt; das sieht man besonders aus den zahlreichen Geschenken, die in jener Zeit der Bruderschaft zuteil wurden.

Die Bruderschaft nahm nun regen Anteil an dem Leben der Stadt, an den weltlichen und kirchlichen Festen. In der ersten Chronik befinden sich Berichte über derartige Festlichkeiten immer unter den einleitenden Worten „*Z u m G e d ä c h n i s u n s e r e r N a c h k o m m e n*“. Am 29. September 1755 fand ein Jubelfest statt aus Anlaß der 200jährigen Wiederkehr des Augsburger Religionsfriedens. Vier Jahre später, am 1. Januar 1759, feierte man den Tag der 200jährigen Wiederkehr der Einführung der Reformation in Bischofswerda. In der Chronik der Bruderschaft wird folgendes darüber berichtet:

„Zum Gedächtnis unserer Nachkommen hat *E. Vöbl. Fraternitaet*, derer Bürgersöhne, das Jubelfest celebriert, welches den 1. Januar anno 1759 ist gehalten worden, als den neuen Jahrestag, und zwar nur in hiesiger Inspektion, da uns Gott durch den heiligen Lutherum das reine Wort vor 200 Jahren geschenkt. So haben wir heute ein Lob- und Dankopfer gebracht, und hat sich eine Stunde vor dem Lauten geistliche und weltliche Obrigkeit vor dem *N e u e n R a t h h a u ß e* versamlet, nebst der ganzen Schule, Adjuvanten und Kunstpfeiffern, wie auch eine ganze *Vöbl. Bürgerschaft* und *Burschen* und in bestimmten Häusern haben sich die *Jungfrauen* und *Weiber* versamlet und die eingepfarrten *Dorfschaften* sind auch in Proceßion hineingekommen, jung und alt. So hat sich auch eine *Vöbl. Fraternität* bey dem *Senior* in blauen Mänteln versamlet und sind auch still und ehrbar auf den Markt gezogen, und vor dem Rathhause sind etliche *Vieder* nebst einstimmeter Music und Andacht gesungen worden, und unter dem Liede „*Wie schön leuchtet der Morgenstern*“ in die Kirche gezogen, und da vor Gott herzlichst gedanket“.

Nicht nur die rein kirchlichen Feste, sondern auch die weltlichen Feste, die aber in engster Verbindung mit dem kirchlichen Leben jener Zeit standen, wurden zusammen mit der übrigen Einwohnerschaft begangen. So fand am 1. Januar 1801 eine großzügige Feier zur Jahrhundertwende statt. Eingeleitet wurde das neue Jahrhundert durch dreimaligen Donner der Kanonen. Die Stadt war hell erleuchtet. Vom Turme erschollen eine Stunde lang die Glocken. Zum frühen Morgen, nachdem die Glocken zur Messe eingeladen hatten, zog man zur Kirche. „Auf dem Stande bey *E. Vöbl. Fraternität* war alles eluminirt und in der Mitten deren Stände auf dem Gatter war ein *Rauden Kranz* angebracht, worauf die Worte brannten: *E s b l ü h e d a s N e u e S e c u l o 1801*“. Nach dem Gottesdienste zog man in langem Zuge nach dem Friedhof. Auch die Junggefellens nahmen hinter den Schulkindern und den Bürgerstöckern an dem Zuge teil.

Mit der Jahrhundertwende zogen aber am Himmel des Deutschen Volkes dunkle Wolken herauf. Es waren die Zeit-

chen des Krieges, die durch den Kaiser Napoleon überallhin getragen wurden. Mit diesem neuen Kriege zog auch wieder nach über 50jährigem Frieden das Unheil in die Hütten der Bischofswerdaer Einwohner. Es ist nun interessant, sich einmal ein Bild zu machen von dem Zustand Bischofswerdas und von der Ursache dieses so riesigen Brandes.

Das Unglück begann, nach dem Bericht der Chronik der Junggesellen, nach dem mißlungenen Feldzuge Napoleons gegen Rußland. „Schon zu Anfang des 1813. Jahres sahen wir die traurigen Ueberreste der französischen und verbündeten Truppen meistens krank und elend durch unsere Stadt kommen, wovon viele bey uns einquartiert und verpflegt wurden. Diese waren mehrents mit einem ansteckenden Fieber behaftet, welches sich schnell in unserer Stadt verbreitete und einen großen Teil von den Einwohnern und meistens die riesigsten Menschen dahinraffte und Jammer und Elend verbreitete“.

Die Russen folgten den geschlagenen Truppen der Verbündeten und ein Böhmer sah die ersten Kosaken in unsere Stadt einreiten. Verbündet mit den Russen folgten die Preußen den Spuren der einst so großen Armee. „Nun litt unsere arme, fast von allem erschöpfte Stadt durch überhäufte Einquartierung“. Napoleon stellte sich nun mit einem neuen, schnell zusammengezogenen Heere den Russen gegenüber. Bei Bautzen zwang er Preußen und Russen zum Rückzug nach Dresden. „Nun wurden für Bischofswerda schreckliche Tage. Kanonendonner mehrte sich immer mehr und mehr. Den 10. Mai kam schon das große russische Hauptquartier zu uns, welches aus 70 Generalen, gegen 700 Offizieren und 4000 Gemeinen bestand, welche alle in die Stadt einquartiert und verpflegt werden mußten. Alle Hügel und Berge um die Stadt herum waren mit Kanonen und vielen tausenden Kriegern besetzt, wodurch die Herzen der Einwohner mit Furcht und banger Erwartung erfüllt wurden“. Die Bürger verließen die Stadt aus „Furcht vor Mißhandlungen“ und wegen „Mangel an Lebensmitteln“ in Richtung Reustadt, Sebnitz und Böhmen.

Nun kam es zu jenem, für die Stadt so unglücklichen Tage des Brandes. „Der schrecklichste aller Tage und für jeden Einwohner lebenslang unvergesslich, der 12. May, brach an. Die Annäherung des Kanonendonners verkündigte das Vorrücken der Franzosen und nachmittags um 3 Uhr kam es zwischen der russischen Arrière (Rachhut) und der französischen Avantgarde (Vorhut) zu einer heftigen Kanonade, wobei viele Kugeln in die Stadt fielen. Durch eine russische Granate entzündeten sich die Scheuern vom Bauhner Tore, welches sämtlich, wie auch die Begräbniskirche, Hospital und die Scheuern vom Reuthore durch Feuer zerstörte. Die Russen verließen nun unsere Stadt und zwischen 7 und 8 Uhr rückten die ersten Franzosen in unsere Stadt ein. Da nun die meisten Häuser von den Einwohnern verlassen waren und die wenig zurückgebliebenen den Forderungen der Soldaten nicht genüge leisten konnten, so erbrachen sie Häuser, Keller und Gewölbe, liefen mit brennenden Lichtern und Spänen in denselben herum, und wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit der Soldaten geriet das Haus des Tagelöhners L u d e w i g Nr. 354 auf der Löpfergasse in Brand und da nur wenige Einwohner da waren, welche die aufsteigende Glut nicht dämpfen konnten, so war alle Hilfe umsonst, in kurzer Zeit stand schon der größte Teil der Stadt in Flammen. Lebenslang werden die wenigen Zurückgebliebenen mit Behmut an die schreckliche Sühne zurückdenken. Früh um 7 Uhr wurde die alte ehrwürdige Hauptkirche von der wütenden Feuersbrunst vernichtet“. Die gestohlenen Bürger kehrten zum größten Teil an die rauchende und glimmende Brandstätte zurück. „Von allen Bedürfnissen des Lebens entblößt, standen die unglücklich zurückkehrenden Einwohner da und beweinten ihr trauriges Schicksal. Das wenige, welches die Einwohner in Kellern verwahrt hatten, wurde noch durch Raub und Plünderung größtenteils entwendet.“

Nun kommt der Chronist der Junggesellen auf die Fraternität zu sprechen. „Unserer Fraternität Effekten und Kleinodien, welche am 13. Mai abends noch durch die Sorgsamkeit der beiden Seniors namentlich Johann Heinrich Hantsch und Friedrich August Löwenhang selbst mit Lebensgefahr unter den größten Unruhen und überhäufsten Einquartierungen in den Hantschen seinem Hause befindlichen Keller aufbewahrt worden, sind durch besondere Vorsehung erhalten worden. Diejenigen Brüder,

welche sich während der Schreckenszeit als Mitglieder in der Gesellschaft befanden, wie auch unsere Nachkommen sind diesen beiden Seniores vor ihre Sorgfalt, Mühe und Rechtschaffenheit dem verbindlichsten Dank schuldig.“ Kurt Herzog.

80 Jahre Bergwirtschaft auf dem Czorneboh

Am 1. Mai 1932 hat sich der Zeitraum von 80 Jahren vollendet, seitdem der Czorneboh eine Gaststätte erhalten hat. Wenig Berge der Oberlausitz sind ihm in dieser Hinsicht zuvorgekommen. Nur auf Lausche, Ogbin, Böhmer Berg, Landestrone und dem Butterberge bei Bischofswerda konnte der Wanderer vordem eine leibliche Erquickungstätte vorfinden. Bereits Anfang September 1851 hatte der architektonisch schöne und den altersgrauen Felsstippen seiner nächsten Umgebung vorzüglich angepaßte Aussichtsturm seine Weihe empfangen. Noch war es aber nicht möglich gewesen, die Gäste in einem besonderen Gebäude zu bewirten, ein solches ist erst im Frühjahr 1852 fertiggestellt worden. Bis dahin wohnte der zukünftige Pächter im untern der beiden Turmzimmer und verabreichte in dem obern den Besuchern Speise und Trank.

Zu dem ersten Gastgebäude, das sich in dem nördlichen Teile der heutigen Bergwirtschaft erhalten hat, war der Grund am 17. Mai 1851 gelegt worden, am 1. Mai 1852 war es so weit vollendet, daß zu diesem Zeitpunkt sein erster Pächter Johann Brühl aus Schönbach von der Stadt Bautzen als Besitzerin des Bauwerkes in Pflicht genommen werden konnte. Er hat aber allem Anschein nach eine Zeitlang im Turme gewohnt. So schreibt August Ernst Köhler in seinem Anfang 1853 erschienenen leserwerten „Czornebohbüchlein“ unter anderem: „Fortwährend wird noch für Bequemlichkeit der Reisenden gesorgt. Der Restaurateur kann als freundlicher und billiger Wirt empfohlen werden, der es sich angelegen sein läßt, die Gäste zur Zufriedenheit zu bedienen. Er wohnt bis jetzt noch im Turmgebäude und ist angewiesen, für das Besteigen des Turmes einen Neugroschen zu erheben... Ueber der Wohnstube des Restaurateurs ist für die Gäste ein freundliches Zimmer mit Spiegelfenstern und farbigen Glasscheiben eingerichtet.“

Wie der Turm ist auch das Gastgebäude von dem Maurermeister Eichler aus Neuborf bei Lauba nach den Plänen des Bauhner Baumeisters Johann Traugott Hobjan erbaut worden. Auch von diesem Bau müssen wir bekennen, daß er in seinem Neuhern sich sehr gut in den Rahmen seiner Fels- und Waldumgebung einfügt. Da er in seinem Innern nur in beschränktem Maße Raum bieten konnte, wurde bald noch eine geschlossene und offene Veranda an seiner West- und Nordseite errichtet.

Das ursprüngliche Gebäude hat im Laufe der Zeit mannigfache Wandlungen und Erweiterungen erfahren. Wir kennen einen im Druck veröffentlichten „Richtspruch der Bauleute beim Erweiterungsbau auf dem Czorneboh am 5. Oktober 1882“, in dem es am Anfange heißt:

Der Neubau auf dem Czorneboh,
hoch auf dem Berge droben,
Wird heut von uns, die ihn erbaut,
Gerichtet und gehoben! ...“

Wie an dem Hause im Verlaufe von 80 Jahren verschiedene durchgreifende Veränderungen vorgenommen worden sind, so haben auch seine Bewirtschafteter mehrmals gewechselt. Aus einer uns vorliegenden Einladung zu einer Kirrmeßfeier auf dem Czorneboh am 12. August 1877* ersehen wir, daß zu dieser Zeit ein gewisser Niebe auf dem Berge als Pächter saß. Von besonderer Bedeutung in der Geschichte unserer Berggaststätte ist der 24. November 1881, an dem der langjährige, ebenso bekannte wie beliebte Bergwirt Ernst Kalau seinen Einzug auf dem Czorneboh hielt. Ungezählte Bergfreunde von nah und fern, solche, die regelmäßig oder nur vorübergehend Eirkehr gehalten haben, gedenken seiner in Dankbarkeit. Uneingeschränkte Anerkennung hat die vorzügliche Aufnahme, die dem müden Bergwanderer jederzeit in den gastlichen Räumen der Czornebohwirtschaft zuteil geworden ist, gefunden. Und so ist es auch geblieben unter dem gegenwärtigen Bergwirt Martin Kalau, dessen Familie nunmehr schon über 50 Jahre auf der Höhe des Czorneboh ihre Wirkungsstätte hat. D. Sch.

In der heutigen Heimatbeilage beginnen wir mit einer Erzählung unseres Heimatchriftstellers Oskar Schwar, die uns in die Zeit vor etwa 70 Jahren zurückversetzt. Der Handlung, die in einer Lausitzer Kleinstadt beginnt, liegt eine wirkliche Begebenheit zugrunde.

Das Goldschiff.

Von Oskar Schwär.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Der Held dieser Geschichte heißt Peter Vosbern, woraus man errät, daß die Heimat seines Geschlechts England ist. Die Wiege, in der er selber den ersten Schlaf getan, stand in der sächsischen Kleinstadt Weißeneck, und zwar in dem niedrigen Hinterhaus eines Grundstücks an der Kastanienstraße.

„Kohlenhandlung David Vosbern“, stand auf einem kleinen Blechschild am Lattenzaun, und es ratterten täglich mehrere Leiter- und Kastenwägelchen durchs Tor in den Hof und mit ein oder zwei, selten mit drei oder vier Zentnern Kohlen beladen, wieder hinaus. In früher Morgenstunde und am Nachmittag aber fuhr aus demselben Hofe die gelbe Postkutsche, zu Mittag und spät abends lehrte sie zurück. Schwarzer Alltag und bunte Romantik waren hier daheim. Das kündete auch schon das Gesicht des Vorderhauses. Es paßte nicht recht zu den Nachbarn, die sich neumodisch und vornehm taten. Es hatte dunkelblaue Farbe, aber gute und träumerische Augen. Das waren die tiefen Rundbogenfenster mit den roten Ziegelfassungen. Rote Kanten und Simse nahmen ihm nicht ganz seinen Ernst, und so sprach es freundlich und ein wenig sonderbar zu den Leuten des Städtchens, wie ein Alter, der sich über das Treiben der Jungen verwundert. Die meisten vernahmen die Sprache dieses Hauses aber sicher nur, weil sie seinen Besitzer David Vosbern kannten und durch das Haus ihn sahen und hörten.

Er hatte es nicht gebaut, sondern es mit Hinterhaus, Schuppen und Stall, nachdem er die letzteren mehrere Jahre hindurch pachtweise innegehabt, käuflich erworben; und doch stimmte sein Wesen ganz zu dem des Vorderhauses.

Der kleine, untersekte Mann mit dem roten, immer glattrasierten Gesicht galt für einen Kauz. Man lächelte, wenn man ihn bedächtig daherkommen sah. Er tat, als bemerkte er es nicht, führte die Zigarre fast würdevoll mit zwei Fingern zum Munde, blies langsam den Rauch aus und hob dann das Gesicht mit den glänzenden Augen hoch, um bei der Begegnung verbindlichst zu grüßen und tief zu nicken. Ging er mit seiner Frau aus, die ziemlich hager war und ihn um Kopfhöhe überragte, so trug er ihr varietees Plaid überm Arm. Im Dunkeln, wenn sie das Tuch um die Schultern geschlagen hatte, legte er seinen Arm in den ihren. „Das Brautpaar!“ sagten die Leute. So nannten sie Vosbern und seine Frau auch noch, als sie beide graues Haar hatten. Man erzählte immer und immer von seiner komischen Höflichkeit gegenüber allen Kunden, auch denen, die nur einen halben Zentner Kohlen auf einmal kauften und ihn noch schuldig blieben. Das meiste Vergnügen aber bereitete Vosberns endloses Bemühen, das Perpetuum mobile zu erfinden. Man hatte ihn basteln sehen, ihn aufgeregt darüber sprechen hören, war Zeuge gewesen maßloser Hoffnungen und kläglichster Enttäuschungen. Viel Zeit und wohl auch viel Geld hatte er schon geopfert für die „verrückte Idee“. Ein großes Kind war er. Natürlich kam er zu keinem Vermögen. Er bewohnte das Hinterhaus, das nur kleine Räume zu ebener Erde hatte. Die Wohnungen des Vorderhauses waren zu kostbar, und David Vosbern, der Besitzer, dienerte höflich vor jedem Mieter und tat alles, damit sie ja zufrieden waren mit ihm; denn wäre eine Wohnung leer geblieben, so hätte er die Hypothekenzinsen nicht zusammengebracht. Einen Teil des Schuppens hatte er als Stall ausbauen lassen, darin standen die beiden Braunen des Postkutschers, der auch im Vorderhause wohnte. An den schmalen Hof schloß sich eine kleine Wiese an. Dann blieb noch eine Ecke übrig, wo Mutter Vosbern ein wenig Gemüse und ein paar Blumen zog. Einen richtigen Garten hätte sie nicht bearbeiten können: es gab viel zu tun, um das Grundstück so sauber zu halten, daß die Mieter sich wohlfühlten und die Vorübergehenden es gern ansahen. Auch im kleinen Hinterhause fehlte es nicht an Arbeit, war doch seine Bevölkerungszahl rasch auf fünf gestiegen.

Peter war das älteste der drei Geschwister. Ihm folgte nach einem Jahre ein Bruder, den sie Wilhelm nannten. Zwei Jahre vergingen, da stellte sich zur Freude der Eltern ein Mädchen ein, es wurde Hedwig getauft. „Aber nun ist's gut!“ sagte die Mutter. David Vosbern nickte. Und so machte die blonde, fröhliche Hedwig den Schluß.

2. Kapitel.

Peter war ein munterer Junge. Er half gern beim Abwiegen der Kohlen, und wenn die Kunden davongefahren waren, stellte er sich selbst auf die Dezimalwaage, dann wog er den Bruder, dann das Schwesterchen, dann das Holzpferd, die Puppe, die kleine Eisenbahn. Natürlich erfindet er auch bald ein Perpetuum mobile: er hatte ein Kinderwagenrad aufgefeselt, das befestigt er mit Schraubenmuttern, Nägeln und Haken, dann steckte er es an einen Stock, und wenn er gut nachhals, blieb die Maschine eine Weile in Gang, und sie stand der vom Vater erfundenen nicht sehr nach.

Am liebsten aber kletterte Peter auf die gelbe Postkutsche, saß stolz auf dem hohen Bock, knallte mit der Peitsche, schnalzte mit der Zunge und fuhr weit über Land. Manchmal schrie er die saulen Pferde an oder rief die Ortschaften aus, dann eilte Vater oder Mutter herbei: „Aber, Peter, um Gottes willen! Was sollen die Leute vorn denken?“ Ach ja, die Leute im Vorderhaus, auf die man immer Rücksicht nehmen mußte! Herr Kolbe durfte richtig laut zu den Pferden sprechen. „Na, ob du wohl herumtreiben wirst, faules Tier! — Heba! Hüh! Diänschel, du!“ durfte er rufen. Aber Peter sollte nur leise reden. Hören dann die Pferde? Folgen sie da? Ach, es war nichts! Und er kletterte herab, nahm Wilhelm das Holzpferd weg und zog es wild über die Wiese. Wilhelm schrie. Nun wurde es noch schlimmer; denn Vater kam und führte den Knaben in die Stube. Bald merkte man nichts mehr von ihm: er blätterte in alten Büchern und fand Bilder von fremden Ländern und Menschen. Er träumte über den Bildern, träumte sich weit, weit fort. Er fuhr mit vollen Segeln über das Meer. Er jagte Bären oder Löwen. Er kämpfte gegen Schwarze und Rothhäute. Schreien, Schießen durfte er. Ja, das war herrlich weit, weit fort, wo man sich nicht immer in acht nehmen mußte wegen der Mieter! Am nächsten Tage aber wartete er schon wieder, daß die Postkutsche in den Hof einfuhr. Er half Herrn Kolbe ausspannen, und dann hinauf auf den Bock!

In den Herbstferien fragte Herr Kolbe den Knaben, ob er einmal mitfahren wollte. Ob er wollte! Es kam nur noch auf die Eltern an. Peter fragte sie. Nein, Herr Kolbe belästigen, das gab es nicht. Da redete der Postkutscher selber mit ihnen, er wolle den Peter gern einmal mitnehmen, der sollte in Bernstadt auf dem Wagen bleiben, während er, Herr Kolbe, sich die Zahnangst versprechen lassen wollte. Ja, das war etwas anderes, da sollte Peter mitfahren.

Es war ein herrliches Erlebnis für den Knaben. Er durfte sogar ein Stück die Zügel führen. Wo sie hielten, durfte er die Pferde streicheln, ihnen die Hafersäcke vorhängen und wieder abnehmen. Er durfte Hüh! rufen, richtig Kutscher sein. Durch wie viele Dörfer sie kamen! Im Wagen drin saßen Passagiere. Manche stiegen bald aus, dafür andere ein. Bis zur Endstation fuhren nur zwei mit. Er aber, der Peter, rastete hier nur, ah von den dicken Schnitten, die Herr Kolbe mit ihm teilte, war dann ganz allein mit den Pferden, die er streichelte und anredete, während die fremden Jungen ihn neidisch beobachteten, und fuhr dann, hoch auf dem Bock, wieder zurück. In den Häusern der Dörfer brannten rötlich die Lampen, wie sie heimwärts fuhren. Herr Kolbe sang mit tiefer Stimme vor sich hin. Das Klang wunderbar zum Traben der Pferde und Rattern des Wagens. Die Stadt hatte lauter Lichter auf den Straßen und in den Häusern; denn es war spät, so spät, daß daheim nur noch Vater und Mutter wach waren. Die Kleinen schliefen längst! Ja, es war ein großes Ereignis. Und Peter wünschte, daß Herr Kolbe ja bald wieder Zahnangst bekäme und zum Bersprecher gehen müßte. Aber leider blieb er von Schmerzen verschont. Ueber ein Jahr dauerte es, ehe Peter wieder eine richtige Fahrt mit der Postkutsche machen durfte. Aber im Traum hatte er die erste hundertmal wiederholt.

Er wurde vierzehn Jahre. Statt seiner kletterten Wilhelm und Hedwig nun auf die ruhende Postkutsche; denn er mußte länger in der Schule sitzen, und er las auch gern. Es waren Reiseschilderungen und Abenteuererzählungen. Manchmal sah er stundenlang in einem Winkel über solch einem Buch, das seine Sehnsucht nach der Ferne, nach Erlebnissen nährte. Eines Tages fand er eine alte Handschrift, die von einem längst verstorbenen Verwandten herrührte. Sie enthielt Erinnerungen an denkwürdige Seereisen. Ob-

gleich Peter nur mit großer Mühe die altmodische Handschrift entziffern konnte und viele Ausdrücke gar nicht verstand, hörte er nicht auf zu lesen, bis er ans Ende gelangt war. Dann fragte er den Vater, ob denn das auch wahr sei und ob dieser Seemann wirklich ein Verwandter gewesen.

David Losbern sah, wie seines Jungen Augen glänzten, und er freute sich darüber. „Ja, Peter, es ist wahr. Alles!“ sagte er mit bedeutsamer Miene. Dann erzählte er aber nicht so bedächtig wie sonst, sondern mit Begeisterung, den Knaben an der Schulter fassend, sich ab und zu auf die Schenkel schlagend:

„Freilich sind sie Seeleute gewesen! Alle die Losberns! Wie sie noch drüben in England daheim waren, heißt das. Dein Urgroßvater fuhr nach Afrika und Asien, bis zu den gelben Chinesen hin. Ja, der hat erzählen können! Und sein Bruder hat bei einer Amerikalnie gedient. So haben die beiden die Erde umsteuert, soweit sie rund ist, mein Junge! Und der Onkel Charles hat es gar zum Kapitän gebracht und ist drüben berühmt gewesen wegen seiner Fahrten. Der Krieg mit den Piraten — Donner eins! Ja, es steht in der Handschrift. — Haha, der ist schon ein Kerl gewesen! Unser Onkel Charles brauchte nicht zu flunkern, hatte der nicht nötig! Dinge sind ihm passiert! Einmal im gelben Meere begegnet sie einem amerikanischen Segler . . .“

„Der in Brand geraten war“, unterbrach ihn der Knabe. „Ja, es qualmte so stark auf der einen Seite. Das hat Onkel Charles schon von weitem gesehen und ist auf ihn zugefahren. Ganz dicht ran. Und runter mit den Leitern und mit den Booten! Und die vom brennenden Schiff herin! Und da schlugen schon die Flammen aus den Luken. Onkel Charles wäre bald verbrannt. Aber sie kamen alle drauf auf die — die — —“

„Die Queen Elisabeth war's.“

„Ja, auf die Queen Elisabeth. Und nun Bolldampf voraus! Fort! Denn der Segler brannte gleich lichterloh, und nachher explodierte er. O, das muß einen Knall gegeben haben! Aber das war schlau von Onkel Charles, er hat gewußt, wie es kam mit dem Segler. Wenn der gleich explodiert wäre! O weh, da wäre die Queen Elisabeth mit untergegangen!“

So griff Peter in die Erzählung ein. Es war ganz lebendig in ihm, was er gelesen hatte. Jetzt glühte er richtig im Gesicht, und seine Augen flammten. An diesem Feuer entzündete sich auch des Vaters Herz.

„O, das glaub' ich wohl! Ja siehst du, das war ein gefährliches Stück! Aber Onkel Charles war ein echter Seemann und wagte alles. Gar manchmal ist er mit knapper Not davongekommen. Seine Mannschaft hat's erzählt. Darum ist Onkel Charles auch so berühmt gewesen, mein Junge! Unter den Seeleuten, in ganz England, in allen Häfen hat man ihn gekannt. Später haben sie ihm immer gesagt, er müßte das alles einmal aufschreiben, was ihm auf seinen Fahrten begegnet ist. Aber er ist, wie er alt war, hat er das getan. Hier in Deutschland. Du mußt nämlich wissen, daß dein Großvater, der in London ein Expeditionsgeschäft hatte, herübergekommen ist. Seine Frau stammte von einem großen Gute bei Magdeburg. Und wie ihre Eltern und ihr Bruder von einer Blatterepidemie hinweggerafft worden sind, da ist ihr das ganze Besitztum als Erbe zugefallen. Sie sind also heimgekommen und haben auch den Onkel Charles, der nun schon ziemlich alt war und das Fahren doch bald aufgeben mußte, mitgebracht. Aber, mein Junge, es kann nicht jeder Landwirtschaft treiben! Was ist das für ein Gut gewesen! Ich besinne mich noch auf die langen Ställe mit vielen Kühen, auf den schönen Garten, auf die Teiche, die im Herbst gefischt wurden, auf die weiten Felder. Und das alles ist weg! Alles verloren!“

David Losbern nickte schwer, und Peter wartete auf die Erklärung; denn er verstand nicht, wie ein Gut verloren gehen konnte. „Warum ist es denn weg?“ fragte er.

„Nun eben, weil sie nichts von der Landwirtschaft verstanden. Da ist es rückwärts gegangen. Die Felder sind nicht richtig bestellt, und das Vieh ist eben auch nicht richtig behandelt worden. Aber dein Großvater und Onkel Charles haben das nicht bemerkt. Erst wie dann die Ernten immer schlechter geworden sind. Es sollen auch gerade unglückliche Jahre gewesen sein: Trockenheit und Ungezieferplage hat's gegeben. Da haben die beiden viel Geld hinein-

gesteckt und nichts mehr herausgezogen. Deine Großmutter, die als Gutstochter gewiß mehr verstanden hat von der Wirtschaft als die Männer, hatte aber genug Arbeit mit uns Kindern; denn wir waren sechs Geschwister.“

„Sechs? Ich denke, du hast nur einen Bruder, den Onkel Kaspar, und eine Schwester, die Tante Kitty in Queblinburg?“ fragte Peter.

„Von diesen beiden weißt du nur. Die anderen habe ich seit vielen Jahren nicht gesehen. Der älteste von uns war Urban. Der ging schon fort, als die Eltern noch lebten, und ist nie zurückgekehrt. Wir konnten ihn nicht einmal vom Tode der Mutter und nachher des Vaters benachrichtigen. Wenn er noch am Leben sein sollte, so ist er gewiß auf See. Denn es zog ihn immer nach dem Meere, er schwärmte nur von Schiffen . . .“

„Ich auch!“ rief Peter. „Ich will auch Kapitän werden, Vater!“

Der Vater klopfte ihm auf die Schulter. „Ja, ja, glaub's schon. Wie ich ein Junge war wie du, da hab' ich sicher auch so gesagt. Aber es kam anders. Als mein Vater auf den Kirchhof getragen worden war — er und die Mutter und Onkel Charles liegen nebeneinander gleich an der Parkmauer des Gutes — da kamen Fremde und verkauften alles. Für uns Kinder blieb kaum etwas übrig. Die Schwester Kitty, die jüngste, wurde von Verwandten der Mutter aufgenommen, wir anderen wurden in die Lehre gegeben. Ich kam zu einem Kaufmann. Es ist gut gewesen, ich habe was ordentliches gelernt. Später, als ich hierher kam, lernte ich ein tüchtiges Mädchen kennen, das ist deine Mutter. Ihren Vater hast du noch gesehen. Als er starb, erble deine Mutter eine kleine Summe. Ich hatte auch etwas gespart. Wir legten zusammen und kauften nachher dieses Grundstück. Die Träume von Seefahrt und Abenteuer sind längst ausgeträumt. Wir sitzen hier gut auf dem sicheren Lande. Und du, Peter, steh zu, daß du auch einmal so sicher sitzt!“ Peter schwieg.

David Losbern zweifelte jetzt, daß er gut daran getan habe, dem Jungen von den seefahrenden Vorfahren und Onkel Charles zu erzählen und ihn die Aufzeichnungen lesen zu lassen. Vielleicht hatte er Unheil angerichtet!

„Wir sind ja hier weit weg vom großen Wasser und ans Land gewöhnt. Wenn du nun in ein Geschäft kommst, wird es dir gefallen. Paß mal auf: die Lehrzeit vergeht so schnell, dann wechselst du auch einmal die Stelle und nachher kannst du wohl selber bald ein schönes Geschäft haben . . .“

„Aber ich möchte fort und — und — — warum soll ich nicht auch ein Kapitän werden wie Onkel Charles?“

Der Vater holte tief Atem. „Na, das wirst du selber schon noch begreifen, wenn du verständiger bist!“

Ein Bägelchen ratterte in den Hof. David Losbern stand auf, um Kohlen abzuwiegen. Er kam aber zurück an den Tisch, nahm die alte Handschrift, ging damit in die Kammer und verwahrte sie in einem Schranke.

(Fortsetzung folgt.)

Verhalten bei vorgeschichtlichen Funden. Wenn bei Erdbewegungen irgendwelcher Art Gegenstände gefunden werden, die durch das Denkmalschutzgesetz vom 5. Dezember 1929 geschützt sind, z. B. Gräber, Urnen, Waffen, Geräte, Skelette, Münzen, Schmuckstücke und dergleichen, oder wenn solche Gegenstände zufällig entdeckt werden, so ist nach dem genannten Gesetz davon Anzeige zu machen. Da über diese Anzeigepflicht im Lande keine genügende Kenntnis besteht, so wird darauf hingewiesen, daß die Anzeige an die Ortsbehörde (Rat, Gemeindevorstand) zu richten ist, die sofort das zuständige Landesamt für Denkmalspflege zu benachrichtigen hat. Die Anzeige kann von dem Entdecker auch unmittelbar an das betreffende Landesamt für Denkmalspflege gerichtet werden. Anzeigen an andere Personen oder Stellen genügen nicht. Das Landesamt für Denkmalspflege bitet alle Bevölkerungskreise, durch Meldungen mitzuwirken, daß das, was aus der Vergangenheit unserer Heimat auf uns gekommen ist, nach Möglichkeit späteren Generationen erhalten bleibt.

Druck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H., verantwortlich für die Schriftleitung Mag Fiederer, sämtlich in Bischofswerda.